

Der Schwarze Tod

Demographische, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte der Pestkatastrophe von 1347–1352. Bilanz der neueren Forschung.*

Von
NEITHARD BULST
Bielefeld

Meinem Vater zum 80. Geburtstag

Für die Pestpandemie, die sich in den Jahren 1347–1352 über Europa ausbreitete, ist seit Anfang des 17. Jhs. die Bezeichnung „Schwarzer Tod“ üblich geworden, während die Zeitgenossen meist von „pestilencia maxima“, „pestitis“ oder „mortalitas magna“ sprachen¹. Petrarca, der durch diese Pest viele seiner Freunde verloren hatte, schrieb damals: „Glückliche Nachkommenschaft, die du solch unergündliches Leid nie erfahren hast und vielleicht unser Zeugnis als Fabel ansehen wirst.“² Bis heute wurde die Hoffnung und Erwartung Petrarcas nicht getäuscht, denn „Der Schwarze Tod“ ist wohl noch immer die größte Katastrophe, die die in Europa lebenden Menschen je getroffen hat³.

Von der allein noch vergleichbaren mittelalterlichen Pandemie, der sogenannten Justinianischen Pest⁴, bestanden um 1350 keine konkreten Vorstellungen mehr⁵. Sie hatte sich von der Mitte des 6. bis zum Anfang des 8. Jhs. entsprechend der dünneren Besiedlung

* Der Aufsatz ist die etwas erweiterte Fassung der öffentlichen Antrittsvorlesung, die im Juni 1977 an der Universität Heidelberg gehalten wurde.

¹ Stephen d'Irsay, Notes to the Origin of the Expression: „Atra Mors“, in: *Isis* 8 (1926) S. 328 bis 332; vgl. Bernd I. Zaddach, Die Folgen des Schwarzen Todes (1347–51) für den Klerus Mitteleuropas (Forschungen zur Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 17; Stuttgart 1971) S. 5.

² Francesco Petrarca, *Le Familiari*, hrsg. von Vittorio Rossi, Bd. 2 (Edizione Nazionale delle opere di Francesco Petrarca, Bd. 11; Florenz 1934) S. 176 f.: „O felicem populum pronepotum, qui has miserias non agnovit, et fortassis testimonium nostrum inter fabulas numerabit.“

³ Lediglich für Frankreich und England liegen neuere Gesamtdarstellungen vor, die allerdings nicht nur den Schwarzen Tod behandeln: Jean-Noël Biraben, *Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranéens*, Bde. 1–2 (Paris 1975–1976); J. F. D. Shrewsbury, *A History of the Bubonic Plague in the British Isles* (Cambridge 1970); vgl. Philip Ziegler, *The Black Death* (Penguin Books; London 1969). Für Deutschland ist immer noch auf das Buch von Robert Hoeniger, *Der schwarze Tod in Deutschland* (Berlin 1882; Ndr. 1973) zurückzugreifen. I. Zaddach (wie Anm. 1) untersuchte die Auswirkungen der Pest auf den Klerus. Besonders im Bereich der kulturgeschichtlichen Aspekte der Pestpandemie wird im allg. ein selektives Verfahren angewandt, bei dem die zahlreichen zumeist erzählenden Zeugnisse aus zeitgenössischen Quellen, die in Arbeiten des Typs „Der schwarze Tod in . . .“ zugrunde gelegt sind, ausgewertet werden. (Die bisher umfangreichste Bibliographie enthält Biraben [a. a. O.] Bd. 2, S. 196–413.) Die hier folgenden Erörterungen sind ebenfalls mit diesem Mangel behaftet. Eine systematische Analyse unter Berücksichtigung quantifizierender Gesichtspunkte wird vom Verfasser vorbereitet, wobei ein Schwerpunkt der Arbeit auf der Untersuchung der Auswirkungen der Pest auf das deutsche Reich liegen wird.

⁴ Vgl. Jean-Noël Biraben u. Jacques Le Goff, *La peste dans le haut moyen âge*, in: *Annales E. S. C.* 24 (1969) S. 1484–1510; Josiah C. Russel, *That Earlier Plague*, in: *Demography* 5 (1968) S. 174–184.

⁵ Sabine Krüger, *Krise der Zeit als Ursache der Pest? Der Traktat De mortalitate in Alamannia*

Europas und dem Auftreten der Pest nur in ihrer seltener tödlichen Form, der Beulenpest, mit weniger gravierenden Folgen als im 14. Jh., aber dennoch mit weitreichenden politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen auf das am stärksten betroffene Byzanz, vor allem in den Mittelmeerländern ausgebreitet.

Anders als die späteren Pestepidemien, die lokal oder regional beschränkt blieben, erfaßte die Pandemie in den Jahren 1347–1352 die gesamte europäische Bevölkerung vom Mittelmeer bis an die Nordküsten Schottlands und Norwegens, von der Atlantikküste bis zum Ural⁶.

Wenn auch nur wenige zeitgenössische Autoren die Pest nicht in irgendeinem Zusammenhang erwähnen, und wenn die Geschichtsschreibung dieser Zeit voll von teilweise sehr detaillierten Beschreibungen der Pest ist oder wenn plötzliche Überlieferungslücken in den erzählenden Quellen oder in der dokumentarischen Überlieferung städtischen und ländlichen Lebens, wie z. B. der Ratsprotokolle, der Rechnungsführung mit den Steuererhebungen oder der Pfarreiregister, die für diese Zeit ebenfalls charakteristisch sind⁷, von der vernichtenden Wirkung der Pest zeugen, so sind doch bis heute die Antworten auf die Frage nach Ursachen und Auswirkungen der Pandemie kontrovers geblieben.

So hat etwa der Wirtschaftshistoriker Friedrich Lütge durch einen programmatischen Aufsatz von 1950: „Das 14./15. Jh. in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ eine bis heute fortdauernde Diskussion ausgelöst. Bei aller Skepsis gegenüber derartigen Periodisierungen sah er in der Pest von 1348 den Beginn der Neuzeit. Sein Argument, eine alte „geistige, soziale und wirtschaftliche Lebensform“ sei zerstört und durch eine neue ersetzt worden⁸, hält meines Erachtens der Kritik nicht stand, wenn auch die Anfangsphase der Pestkatastrophe geradezu modern anmutet.

Aus Innerasien hatten die nach Westen vorrückenden Tataren die Pest mit sich gebracht. Bei der Belagerung der Stadt Kaffa auf der Krim 1347 katapultierten sie in einem letzten Bemühen, den Gegner, den sie nicht mehr besiegen konnten, zu vernichten, Körper von Pesttoten aus ihrem Lager in die Stadt. Ob nun wirklich erst dadurch oder schon auf andere Weise die Pest auf die belagerte Stadt übergegriffen hatte, ist hier sekundär. Festzuhalten bleibt die Absicht, mit Hilfe einer als Mittel der Kriegführung verbreiteten Krankheit zum Erfolg zu kommen⁹.

des Konrad von Megenberg, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geb., hrsg. von d. Mitarbeitern d. Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 2 (Göttingen 1972) S. 839.

⁶ S. Karten und Aufstellungen der betroffenen Orte in Biraben (wie Anm. 3) Bd. 1, S. 74 ff., 88 f. u. 377 ff.

⁷ Vgl. William M. Bowsky, *The Impact of the Black Death upon Sieneese Government and Society*, in: *Speculum* 39 (1964) S. 14; Alberto Chiappelli, *Gli ordinamenti sanitari del comune di Pistoia contro la pestilenza del 1348*, in: *Archivio storico italiano* 20 (1887) S. 4 f. Die Pfarrregister von Givry und Saint-Maurice d'Agaune brechen offensichtlich mit dem Tod der Schreiber ab (s. u. Anm. 29).

⁸ In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 162 (1950) S. 161–213, bes. 187 u. 213: „Wenn man schon an jener primitiven Zweiteilung in Mittelalter und Neuzeit festhalten will, dann wird man sagen müssen: das Mittelalter geht um 1350 zu Ende.“ Ebenso sah Egon Friedell, *Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg* (München 1927–1931; hier zit. nach der Ausgabe 1976, Bd. 1, S. 63 u. 96) in der schwarzen Pest als einer Krankheit, die etwas Neues ankündigt, um 1350 den Beginn der Moderne. Zur unmittelbaren Kritik und Ergänzung zu Lütge s. Ernst Kelter, *Das deutsche Wirtschaftsleben des 14. u. 15. Jhs. im Schatten der Pestepidemien*, in: *Jbb. für Nat.-Ök. u. Statistik* 165 (1953) S. 161–208 u. Jacob van Klaveren, *Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Schwarzen Todes*, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 54 (1967) S. 187–202.

⁹ Vgl. Vincent Derbes, *De Mussis and the Great Plague of 1348. A Forgotten Episode of Bacteriological Warfare*, in: *Journal of the American Medical Association* 196, 1 (1966) S. 59–62.

Als die Genuesen im Oktober 1347 schließlich vor den Tataren nach Westen flohen, brachten sie die Pest, von der sie ohne ihr Wissen schon befallen waren, als sie Kaffa verließen, nach Messina und bald darauf, im Januar 1348, in ihre Heimatstadt. Sie hatten damit nicht nur die Pestepidemie, die in den folgenden Jahren in allen europäischen Ländern ihre tödlichen Spuren hinterließ, ausgelöst¹⁰. Denn damit wurde auch eine Krankheit eingeschleppt, die im Reich bis zum Anfang des 18. Jhs., in anderen europäischen Ländern bis zum Anfang des 19. Jhs. in ihren letzten Ausläufern präsent blieb, wenn sie auch nach dem Schwarzen Tod nie mehr mit der ganzen Wucht ihres ersten Auftretens ihre Opfer fordern sollte.

Dies war durch die wirtschaftliche Situation Europas entscheidend begünstigt worden. Um 1300 war die mittelalterliche Bevölkerungsentwicklung auf einem Höhepunkt angelangt. Eine Ernährungs Krise zeichnete sich ab, da mit damaligen Mitteln die Erträge nicht in einem dem Wachstum entsprechenden Maße gesteigert werden konnten¹¹. Da nennenswerte Ertragssteigerungen jedoch fast nur durch Hinzuziehung neuer Anbauflächen möglich waren, war ein Versorgungsengpaß, der mit jeder schlechten Ernte zur Hungerkatastrophe führen konnte, beinahe unausweichlich. Erste schwere Hungersnöte in den Jahren 1315–1317 führten zu einem abrupten Ansteigen der Sterblichkeitsraten (so lag z. B. in den flandrischen Städten Brügge und Ypern, für die genaue Zahlen vorliegen, die Sterblichkeitsrate bei etwa 5,5 bzw. 10% der Gesamtbevölkerung, wobei überwiegend die ärmeren Schichten betroffen waren, die aufgrund der stark gestiegenen Lebensmittelpreise verhungerten)¹². Diese wirtschaftliche Krisensituation¹³, die auch noch durch andere Faktoren, wie z. B. Kriege, Münzverschlechterungen oder Klimawechsel, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, hervorgerufen wurde, hat sicherlich durch einen mangelhafteren Ernährungszustand und dadurch bedingte geminderte körperliche Resistenz gegen Krankheit zur schnellen Verbreitung der Pest beigetragen und ihre Wirkung in einzelnen Regionen potenziert. Als alleinige Erklärung für die Pandemie, wie sie häufig gegeben wurde, reicht sie aber nicht aus. Dafür sind auch die Unterschiede bei der Verbreitung der Pest in den einzelnen Ländern zu unspezifisch und nicht auf die oben genannten Faktoren reduzierbar.

Möglich geworden war eine Katastrophe diesen Ausmaßes erst durch die neuen politischen Verhältnisse. Gemeint ist damit die Stabilisierung Innerasiens durch die Mongolen, die dem Westen unter führender Beteiligung auch gerade der Genuesen sichere Handelswege bis ins Innere Asiens öffnete. Dieses Zusammenrücken Europas und Asiens, das von einem langsamen Vorrücken der Pest nach Westen begleitet war, die „unification microbienne du monde“, die Vereinigung der ganzen damals bekannten Welt durch Mikroben, wie es der französische Historiker Le Roy Ladurie¹⁴ genannt hat, war die eigentliche Ursache der Pandemie.

¹⁰ Gilles de Mussis, *Historia de morbo sive mortalitate quae fuit anno domini 1348*, in: H. Haeser, *Archiv für die gesammte Medizin*, Bd. 2: *Dokumente zur Geschichte des schwarzen Todes*, hrsg. von A. W. Henschel (Leipzig 1842) S. 29.

¹¹ Vgl. Wilhelm Abel, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter* (Hamburg/Berlin 1966) S. 46 f.

¹² Vgl. F. Curschmann, *Hungersnöte im Mittelalter* (Leipzig 1900; Ndr. 1970) S. 208 ff.; Henry S. Lucas, *The Great European Famine of 1315, 1316 and 1317*, in: *Speculum* 5 (1930) S. 343–377; H. van Werveke, *La famine de l'an 1316 en Flandre et dans les régions voisines*, in: *Revue du Nord* 41 (1959) S. 5–14.

¹³ František Graus, *Das Spätmittelalter als Krisenzeit. Ein Literaturbericht als Zwischenbilanz*, in: *Mediaevalia Bohemica. Supplementum* 1 (Prag 1969).

¹⁴ Emmanuel Le Roy Ladurie, *Un Concept: L'Unification microbienne du monde (XIV^e–XVII^e siècles)*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 23 (1973) S. 627–696.

Ausbreitung und Wirkung der Pest sind also eher mit Katastrophen aus der frühen Neuzeit strukturell vergleichbar. Es sei nur an die unmittelbaren Folgen der Entdeckung und Eroberung der neuen Welt erinnert. Zwei Beispiele mögen genügen: die Bevölkerung Zentralmexikos wurde weniger durch die militärischen Auseinandersetzungen mit den Spaniern als durch die von ihnen eingeschleppten Krankheiten, vor allem Masern und Pocken, von 25,2 Millionen im Jahre 1518 auf 7,4 Millionen im Jahre 1548 reduziert. Ähnliches wiederholte sich in Peru, dessen Bevölkerung nach der Eroberung durch Pizarro von ca. 7–10 Millionen im Jahr 1524 auf 2,5 Millionen im Jahr 1560 zurückging¹⁵.

Daß diese Krankheit außerhalb des bisherigen Erfahrungsbereichs lag, wurde schon von den Zeitgenossen erkannt. Im Unterschied zu sonstigen epidemisch auftretenden Krankheiten wird die Beschreibung der Symptome der Pandemie in diesen Jahren sehr genau. In Chroniken, Annalen und sonstigen Aufzeichnungen des 14. und 15. Jhs. finden sich Aufzählungen der einzelnen Pestausbrüche in verschiedenen Städten oder Regionen, wobei jeweils mit der Pandemie, die die Zahl eins erhält, begonnen wird. Deutet sich hier vielleicht auch ein neues Bewußtsein an¹⁶?

Ein kurzer medizinischer Exkurs erscheint an dieser Stelle nützlich¹⁷. Erst 1894 wurde von dem schweizerischen Tropenarzt und Mitarbeiter am Institut Pasteur, Alexandre Yersin, in Hongkong das Pestbakterium entdeckt. Von den ursprünglichen Trägern, einigen Nagetieren, vor allem Ratten, wurde es von deren Flöhen auf den Menschen übertragen. Durch neuere medizinische Forschung scheint die ältere Auffassung von der alleinigen Übertragungskette Ratte–Floh–Mensch berichtigt werden zu müssen. Diese Hypothese war auch häufig nicht mit den Zeugnissen der zeitgenössischen Berichterstattung in Einklang zu bringen gewesen, in denen keineswegs in dem an sich nötigen Ausmaß von massenhaftem Rattensterben berichtet wird, das ja die Voraussetzung für den Übergang von Rattenflöhen auf den Menschen ist. Neben dem Rattenfloh ist auch der Menschenfloh für die Übertragung der Pest verantwortlich, wodurch sich die Übertragungskette um ein Glied verkürzt und somit eine wesentlich schnellere Verbreitung der Pest möglich wird. Ich will hier nicht weiter auf die medizinischen Probleme der Pest eingehen, die im übrigen vor allem infolge des Auftretens neuer, dem von Yersin entdeckten verwandter Erreger durchaus nicht alle gelöst sind und weiterhin eine potentielle Gefahr bedeuten. Nur noch soviel zur Krankheit selbst. Die in der geschilderten Weise durch Flöhe übertragene Pest gibt es in zwei Formen, der Beulen- und der Lungenpest, wovon letztere durch eine septische Überschwemmung des Blutes durch Pestbakterien hervorgerufen wird und immer tödlich verläuft. Die Beulenpest, die durch große Beulen an den Lymphknoten in Achsel- und Leistengegend zu erkennen ist, bietet immerhin gewisse Überlebenschancen. Die Gefährlichkeit der Lungenpest wird noch dadurch gesteigert, daß nur sie im eigentlichen

¹⁵ Ebd. S. 685 u. 688.

¹⁶ Vgl. Elisabeth Carpentier, *Autour de la peste noire: Famines et epidémies dans l'histoire du XIV^e siècle*, in: *Annales E. S. C.* 17 (1962) S. 1081 f.; Roger Jouet, *Autour de la Peste Noire en Basse-Normandie au XIV^e siècle. Une méthode d'investigation*, in: *Annales de Normandie* 22 (1972) S. 275; Herbert Klein, *Das Große Sterben von 1348/49 und seine Auswirkungen auf die Besiedlung der Ostalpenländer*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landesgeschichte* 100 (1960) S. 100.

¹⁷ Zum Folgenden s. Biraben (wie Anm. 3) Bd. 1, S. 7 ff. Der Streit über die Übertragung der Pest, bzw. die Übertragungskette ist noch immer zwischen den Anhängern der sog. Ratten- (z. B. Shrewsbury [wie Anm. 3]) und der sog. Flohschule (z. B. Biraben) kontrovers. Vgl. auch die Vorlage von H. M. Koelbing und die anschließende Diskussion auf dem 1. Pestkolloquium des Historischen Seminars der Univ. Basel und des Medizinhistorischen Instituts der Univ. Zürich (Basel, Juni 1975; xerographische Vervielfältigung).

Sinne eine Infektionskrankheit ist und durch Tröpfcheninfektion direkt von Mensch zu Mensch übertragen wird. Die hohe Sterblichkeit, die zu Anfang der Pest 1348 vor allem in Südfrankreich zu beobachten ist, ist auf das Wirken der Lungenpest zurückzuführen. Ihre Intensität nahm aber aufgrund der ungünstigeren klimatischen Bedingungen auf dem Weg der Ausbreitung nach Norden allmählich ab, wo die Pest dann vorwiegend in der Form der Beulenpest auftrat.

*

Ich werde mich im folgenden auf zwei Problemkreise beschränken. Zum einen will ich der Frage nach dem tatsächlichen Ausmaß der Bevölkerungsverluste und deren Konsequenzen für die materiellen Lebensbedingungen der Überlebenden, also vor allem den wirtschaftlichen Konsequenzen des großen Sterbens nachgehen, und zum anderen einige Überlegungen zu den kulturgeschichtlichen Folgen anstellen, wobei unter Kultur hier die „Gesamtheit der typischen Lebensformen einer Bevölkerung einschließlich der sie tragenden Geistesverfassung, insbesondere der Werteinstellungen“¹⁸ verstanden sein soll. Wie reagiert das Volk auf diese plötzlich hereinbrechende, beinahe unabwendbare Todesbedrohung, wie handelt die geistliche und weltliche Obrigkeit, auf die sich hilfeschend in der Erwartung wirksamer Gegenmaßnahmen der Blick des Volkes richtet?

Die Verbreitung der Pest erfolgte also über das damalige Verkehrs- und Kommunikationssystem, d. h. vor allem über die Schifffahrtswege, und an deren Endpunkten über Land über die weiter ins Landesinnere führenden Handelsstraßen. Ende 1348 erreichte sie London. 1349 wurden Dänemark und Norwegen von ihr erfaßt. In Norddeutschland breitete sie sich ab 1350 aus und gelangte von da über Nordpolen, Litauen, Kurland schließlich 1352 nach Rußland und erreichte 1353 Moskau, wo innerhalb einer Woche der Metropolit, der Großfürst, seine beiden Söhne und sein Bruder starben¹⁹. Nicht nur dünner besiedelte Gebiete bildeten ein Hindernis für die Verbreitung. Ihr schubweises Vordringen hatte auch zur Folge, daß eine Reihe von Gebieten – Ostfranken, Teile Flanderns, Brabants und des Hennegaus²⁰, Gegenden im Zentrum Frankreichs, im südlichen Polen oder in Schottland – zum Teil trotz großer Verluste in den angrenzenden Gebieten vom Schwarzen Tod verschont blieb oder wie etwa Böhmen²¹ nur verhältnismäßig schwach betroffen wurde. Doch waren damit diese Regionen der Bedrohung durch die Pest keineswegs entgangen. Meistens wurden sie von der nächsten oder einer der späteren Pestwellen erfaßt, die dann dort nur um so mehr Opfer forderte. So scheint Nürnberg erst 1406 von der Pest erfaßt worden zu sein. Der Nürnberger Ratsherr Ulman Stromer berichtet darüber in dem Buch über sein Geschlecht: „Also starben acht Stromer in eim halben jahr.“ Anfang 1407 starb dann auch noch sein Sohn und kurz darauf auch der Verfasser selbst an der Pest²². Weshalb die genannten Gegenden von der ersten Pestwelle verschont blieben,

¹⁸ Wilhelm Mühlmann, Artikel Kultur, in: Wörterbuch der Soziologie, hrsg. von Wilhelm Bernsdorf (Stuttgart 1969) S. 598.

¹⁹ Vgl. zuletzt Lawrence Langer, The Black Death in Russia: Its Effects upon Urban Labor, in: Russian History 2 (1975) S. 56.

²⁰ Gérard Sivéry, Le Hainaut et la peste noire, in: Mémoires et publications de la société des sciences, des arts et des lettres d'Hainaut 19 (1965) S. 431–447; Georges Despy, La „Grande peste noire de 1348“ a-t-elle touché le roman pays de Brabant?, in: Centenaire du Séminaire d'histoire médiévale de l'université libre de Bruxelles 1876–1976 (Brüssel 1977) S. 195–217.

²¹ František Graus, Autour de la peste noire au XIV^e siècle en Bohême, in: Annales E. S. C. 18 (1963) S. 720–724.

²² Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg Bd. 1, hrsg. von K. Hegel, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh. (Leipzig 1862) S. 85.

obwohl sie zum Teil ideale Voraussetzungen – z. B. Küstennähe und dichte Bevölkerung – für die Ausbreitung der Krankheit boten, gehört zu den ungelösten Rätseln der Pandemie. Zum anderen muß hervorgehoben werden, daß auch dünn besiedelte Gebiete, wie z. B. für die Alpengegenden des Salzburger Landes nachgewiesen wurde, von der Pest stark entvölkert wurden. Entscheidender als die dünne Besiedelung war in diesem Fall die wirtschaftlich bedingte Kommunikation mit den angrenzenden Gebieten, und zwar konkret mit den von der Krankheit verseuchten Städten Oberitaliens, wo die Salzburger Bergbauern zu zusätzlichem Broterwerb gezwungen waren und so die Pest nach Hause einschleppten – mit dem Ergebnis, daß infolge der Pestverluste die bäuerliche Siedlung in den Alpenländern nie mehr weiter vorangetrieben wurde²³.

Über Wanderung und Verbreitung der Pest liegen heute einigermaßen gesicherte Erkenntnisse vor. Dies gilt nicht für ihre direkten und indirekten Folgen, nämlich das tatsächliche Ausmaß der Bevölkerungsverluste und deren Auswirkungen auf die Überlebenden. Hierin liegt einer der Gründe für die Uneinigkeit über die Einschätzung der Pest²⁴. Die Meinungen schwanken von einer absolut zentralen Bedeutung, die der Pest zugemessen wird – angeführt sei nur ein Wort Renouards²⁵, der sie das wichtigste weltgeschichtliche Ereignis des 14. Jhs. genannt hat –, bis zu der entgegengesetzten Position, die vor allem in der marxistischen Geschichtsforschung vertreten wird, in der der Pest im allgemeinen eine nur akzidentelle Bedeutung zuerkannt wird²⁶. Zwischen beiden Positionen bewegt sich eine große Zahl von Autoren, die jeweils aufgrund intensiver Quellenstudien zu einzelnen Städten oder Landschaften, die vor allem auch in den letzten drei Jahrzehnten in Zusammenhang mit der Diskussion über die sogenannte Krise des Spätmittelalters unternommen wurden, zumindest in Teilbereichen an dem von ihnen herangezogenen Material häufig signifikante Korrekturen der verschiedenen Erklärungsansätze feststellen konnten. Die Probleme wurden allerdings dadurch nur noch komplexer. Wie unzulässig es ist, Ergebnisse, die an einzelnen „Fällen“ gewonnen wurden, zu allgemeinen Theorien zur Entwicklung von Bevölkerung und Wirtschaft in Europa infolge der Pest hochzustilisieren, kann immerhin schon als Ergebnis vieler dieser Studien festgehalten werden. Zugleich haben diese Arbeiten den immer noch großen Mangel an fundierten Einzelanalysen deutlich werden lassen, ohne die eine Gesamtinterpretation des Schwarzen Todes nicht möglich scheint. Schon jetzt ist aber erkennbar, daß neben vielen Gemeinsamkeiten die regionalen Unterschiede der Pestfolgen, trotz der allgemeinen Furcht vor der Pest, die ungeachtet der tatsächlichen Verbreitung und Intensität die Bevölkerung erfaßt hatte, sehr beträchtlich gewesen sind.

Der Beantwortung der Frage nach Zahl und Person der Gestorbenen bzw. nach der schichten-, alters- und geschlechtsspezifischen Sterblichkeit²⁷ stellen sich jedoch objektive,

²³ Klein (wie Anm. 16) S. 91–96.

²⁴ Einen sehr guten Überblick über die Forschungen zur Pest als Krisenfaktor bietet E. Carpentier (wie Anm. 16) S. 1062–1092.

²⁵ Yves Renouard, La peste noire de 1348–1350. L'évènement mondial le plus important du XIV^e siècle, in: Revue de Paris 57, 1 (1950) S. 107–119.

²⁶ Vgl. etwa Benedykt Zientara, Die Agrarkrise in der Uckermark im 14. Jahrhundert, in: Evamaria Engel u. B. Zientara, Feudalstruktur, Lohnbürgertum und Fernhandel im spätmittelalterlichen Brandenburg (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 7; Weimar 1967) S. 325 ff.; Guy Bois, Crise du féodalisme. Economie rurale et démographie en Normandie orientale du début du 14^e siècle au milieu du 16^e siècle (Paris 1976) S. 50 ff. u. 349 ff.; vgl. Carpentier (wie Anm. 16) S. 1089.

²⁷ Vgl. Josiah C. Russel, Effects of Pestilence and Plague, 1315–1385, in: Comparative Studies in Society and History 8 (1966) S. 464–473; zur Kritik s. Sylvia Thrupp, Plague Effects in Medi-

zum Teil auch sicher nicht überwindbare Schwierigkeiten entgegen, da es nur in einem begrenzten Maße möglich ist, einigermaßen exakte quantifizierbare Angaben über die mittelalterliche Bevölkerung zu ermitteln. Nur in den wenigsten Fällen läßt sich einigermaßen zuverlässig die Einwohnerzahl mittelalterlicher Städte angeben. Nicht selten differieren die errechneten Maximal- und Minimalwerte um 50%. Die Berechnung der Bevölkerung des flachen Landes unterliegt noch erheblich größeren Schwierigkeiten, so daß nur in Ausnahmefällen genaue Aussagen gemacht werden können²⁸. Entsprechend unscharf müssen angesichts dieser Probleme die Berechnungen des prozentualen Bevölkerungsverlustes durch die Pest ausfallen.

Pfarreiregister mit Einträgen der Tauf-, Heirats- und Todestage, denen in unserem Zusammenhang als einzig verlässlichen Quellen die gewünschten Informationen über Zahl, Alter und Geschlecht der Verstorbenen, sowie Hinweise auf Eheschließungen und den Anteil der durch die Pest bedingten Wiederverheiratungen, schließlich auch der Geburtenhäufigkeit vor und nach der Pest entnommen werden könnten, bilden unter den Quellen für diese Zeit noch die Ausnahme²⁹. Quellen, die statt dessen für demographische Analysen herangezogen werden müssen, vermitteln nie absolute Werte, sondern nur Verhältniswerte: Z. B. verschiedene Typen von Erhebungen zur Steuereinzahlung, Kirchenregister mit Spendenverzeichnissen, Testamente, Notariatsakten, Nekrologien³⁰, Grabinschriften, Kartulare³¹ oder aus diversem Quellenmaterial zusammengestellte Personalverzeichnisse von Mitgliedern weltlicher oder geistlicher Ämter, Institutionen und Gremien – gemeint sind z. B. Ratskollegien, Stiftskapitel, bis hin zur Erfassung des gesamten höheren Klerus in bestimmten Gebieten oder in einem ganzen Land –, oder von Berufs- und Statusgruppen³² – z. B. Notare, Bäckermeister, Hausbesitzer –, und schließlich archäologische Zeugnisse wie Friedhöfe³³. Die Unterschichten können mit diesen Quellen fast gar nicht erfaßt werden. Sogar die in ihrer Art einmalige, nach Kirchspielen geordnete namentliche Aufstellung der Toten in Bremen durch den Rat der Stadt, in der 6966 Personen genannt werden, verzichtet auf die selbst zahlenmäßige Erfassung der nichtidentifizierten Toten, also der Armen, Bettler und Vagabunden. So lassen sich auch hier nur aus einer geschätzten Hochrechnung von 7500–8000 Toten und einer ebenfalls geschätzten – umstrittenen – Gesamteinwohnerzahl der Stadt von 10000–12000 bzw. von 20000 zwischen 60–80% bzw. 35–40% Pestopfer erschließen³⁴.

eval Europe, in: ebd. S. 474–483; Raymond Cazelles, La peste de 1348–1349 en Langue d'Oïl. Epidémie prolétarienne et infantine, in: Bulletin philologique et historique du comité des travaux historiques et scientifiques, année 1962 (1965) S. 294–305.

²⁸ Vgl. Elisabeth Carpentier u. Jean Glénisson, Bilans et méthodes: La démographie française au XIV^e siècle, in: Annales E. S. C. 17 (1962) S. 109–129; Bowsky (wie Anm. 7) S. 5 ff.; D. Herlihy, Population, Plague and Social Change in Rural Pistoia, 1201–1430, in: The Economic History Review 18 (1965) S. 227 ff.

²⁹ Eine der wichtigsten Quellen ist deshalb das Pfarreiregister des burgundischen Dorfes Givry: P. Gras, Le registre paroissial de Givry (1334–1357) et la peste noire en Bourgogne, in: Bibliothèque de l'École des Chartes 100 (1939) S. 295–308. Der Fund eines kleinen Registers der Pfarrei Saint-Maurice d'Agaune durch Pierre Dubois, L'épidémie de Peste de 1349 à St.-Maurice d'Agaune (xerographische Vorlage zum 2. Pestkolloquium in Basel [wie Anm. 17] im Juni 1978) zeigt, daß auch hier noch mit Überraschungen zu rechnen ist.

³⁰ Vgl. Zaddach (wie Anm. 1) S. 19.

³¹ Vgl. Jouet (wie Anm. 16) S. 270 ff.

³² Vgl. Biraben (wie Anm. 3) Bd. 1, S. 174 ff.; Richard-Louis de Lavigne, La peste noire et la commune de Toulouse: le témoignage du livre des matricules des notaires, in: Annales du Midi 83 (1971) S. 413–417.

³³ Russel, Effects (wie Anm. 27) S. 472 f.

³⁴ Heinrich Reincke, Bevölkerungsprobleme der Hansestädte, in: Hansische Geschichtsblätter 70

Wenig ergiebig sind im allgemeinen die vielen Zahlenangaben über Pesttote bei zeitgenössischen Autoren, um genaue Vorstellungen über die Zahl der Pestopfer zu erhalten. Autoren wie Giovanni Villani, die einigermaßen verlässliche Bevölkerungszahlen mitteilen, bilden die große Ausnahme³⁵. Auch Ärzte wie Simon de Couvin oder Guillaume de Machaut, die selbst die Pest zu bekämpfen versuchten, liefern kaum glaubhafte Schätzungen, wenn sie von 33% oder 9% Überlebenden der gesamten Pariser Bevölkerung berichten³⁶. Wie moderne demographische Untersuchungen einzelner städtischer Bevölkerungen gezeigt haben, übersteigen solche Angaben manchmal sogar die Zahl der Einwohner dieser Städte in der Zeit der Pest. Doch beanspruchen diese Autoren auch wohl kaum Exaktheit für ihre Zahlen, zu der sie ohnehin kaum in der Lage gewesen wären. Selbst die jeweilige Obrigkeit verfügte meist nicht über genaue Vorstellungen vom Ausmaß des Sterbens. Auch der Versuch Papst Clemens' VI., die Gesamtzahl der Toten der Pandemie feststellen zu lassen, mußte scheitern. Das uns überlieferte Ergebnis dieser Erhebung liegt mit 42 836 486 mit Sicherheit entschieden zu hoch. Bei einer geschätzten Gesamtbevölkerung von ca. 60 Millionen würde dies einen Bevölkerungsverlust von über 70% bedeuten³⁷. Man würde aber auch jenen vielzitierten Reim: „A Nuits l'an quarante-huit / De cent resterent huit“³⁸, wonach in dem burgundischen Dorf Nuits von 100 nur 8 am Leben blieben, falsch verstehen, würde man annehmen, daß der Autor damit sagen wollte, daß 92% der Dorfbevölkerung der Pest zum Opfer gefallen war. Diese wie andere nur scheinbar konkreten Zahlenangaben wollen lediglich einen Eindruck vom beinahe unvorstellbaren Ausmaß der Pandemie geben.

Wenn die zeitgenössischen Autoren einander mit ihren Aussagen über schichten-, alters- oder geschlechtsspezifische Sterblichkeit widersprechen, mag dies auf tatsächlicher Unkenntnis beruhen, könnte aber auch auf erhebliche regionale Unterschiede, wie sie auch in anderen Bereichen feststellbar sind, zurückzuführen sein³⁹. Denn im allgemeinen können sie als durchaus verlässliche Zeugen gelten, wenn es um konkrete Auswirkungen der Pest geht. Ihre Berichte über höhere Sterblichkeit in den Städten, die größere Anfälligkeit der Kinder und Jugendlichen und über die große Sterblichkeit in den Reihen der armen Bevölkerung, die durch Ernährung, Kleidung und Wohnung sowie schlechte hygienische Verhältnisse und überdurchschnittlich große Wohndichte wesentlich anfälliger für die Pest

(1951) S. 9 f. u. ders., Bevölkerungsverluste der Hansestädte durch den schwarzen Tod 1349/50, in: ebd. 72 (1954) S. 89.

³⁵ Alberto B. Falsini, Firenze dopo il 1348. Le conseguenze della peste nera, in: Archivio storico italiano 79 (1971) S. 425 ff.

³⁶ Christine Renardy, Un témoin de la grande peste: maître Simon de Couvin, chanoine de Saint-Jean l'Évangéliste à Liège († 1367), in: Revue belge de philologie et d'histoire 52 (1974) S. 290 f. Vgl. Guy de Chauliac, La grande chirurgie, composée en 1363, hrsg. von E. Nicaise (Paris 1890) S. 170.

³⁷ Johannes Nohl, Der schwarze Tod. Eine Chronik der Pest von 1348–1720 (Der Kulturspiegel, Bd. 2; Potsdam 1924) S. 19; Marcel Reinhard, André Armengaud u. Jacques Dupaquier, Histoire générale de la population mondiale (Paris 1968) S. 88 ff.

³⁸ Yves Renouard, Conséquences et intérêt démographiques de la peste noire de 1348, in: Population 3 (1948) S. 461.

³⁹ Vgl. Guillaume de Nangis, Chronique latine de 1113 à 1300 avec les continuations de cette chronique de 1300 à 1368, hrsg. von H. Géraud (Société de l'histoire de France), Bd. 2 (Paris 1843) S. 211 u. Giovanni da Parma, canonico di Trento, Cronica inedita, in: Angelo Pezzana, Storia della città di Parma, Bd. 1 (Parma 1837) App. S. 51 f. Um hier zu zuverlässigen Ergebnissen zu kommen, müßte 1) ein Vergleich all dieser zeitgenössischen Äußerungen untereinander gemacht werden – nicht zuletzt auch, um Abhängigkeiten festzustellen – und 2) das so ermittelte Aussagespektrum mit den Methoden moderner demographischer Forschung ausgewertet werden.

war, ließen sich meist in der neueren Forschung bestätigen⁴⁰. Bemerkungen wie die des schon genannten Arztes Simon de Couvin, wonach die Pest zwar die schlecht genährten Armen traf, aber die „Fürsten, die Ritter, die Richter verschonte, weil ihnen auf der Welt ein angenehmes Leben beschert war“⁴¹, und Guy de Chauliacs, Leibarzt des Papstes in Avignon, der im Vergleich mit der Pest von 1360/1361, die er ebenfalls aus eigener Anschauung kannte, feststellte, daß an ihr im Unterschied zur Pest von 1348, als sehr viel „gemeines“ Volk starb, mehr Adlige und unzählige Kinder, aber nur wenige Frauen starben⁴², können als typisch für den Eindruck der Zeitgenossen von der großen Sterblichkeit in den Reihen der Unterschichten gelten. Doch lassen diese Äußerungen nicht eindeutig erkennen, ob diese Sterblichkeit der Armen wirklich überproportional groß war⁴³.

Es würde hier zu weit führen, sich ins Detail dieser komplizierten Berechnungen zu vertiefen. Doch seien einige Ergebnisse derartiger Untersuchungen zur Peststerblichkeit in Deutschland, Frankreich, Italien und England genannt. In Bremen starben, wie erwähnt 50–60% der Gesamtbevölkerung, in Lübeck 25% der Hausbesitzer und 35% der Ratsherren; die entsprechenden Zahlen für die Ratsherren in Wismar, Lüneburg und Reval betragen 42%, 36% und 27%⁴⁴. Im burgundischen Dorf Givry betrug die durchschnittliche Zahl der Todesfälle in den Normaljahren vor der Pest 19. Im Pestjahr 1348 wurden bis zum 19. November, an dem das Register abbricht, 649 Todesfälle eingetragen. Die Gesamtbevölkerung des Dorfes mag etwa bei 2000–2200 gelegen haben⁴⁵. In der südfranzösischen Stadt Albi ging die Zahl der Familienoberhäupter, die aus zwei Steuerlisten von 1343 und 1357 bekannt ist, um 55% von 2669 auf 1200 zurück⁴⁶. Ähnlich waren die Verluste in Castres und Millau⁴⁷. In der östlichen Normandie starben etwa 30% der Landbevölkerung an der Pest⁴⁸. Die Bevölkerung von Florenz wurde von etwas mehr als 90 000 Einwohnern vor der Pest auf etwas weniger als 50 000 reduziert⁴⁹. Die Bevölkerungsverluste der etwa 50 000 Einwohner zählenden Stadt Siena betragen etwa 50%⁵⁰. Geringer waren die Verluste in England, wo die Pest wohl nur in Form der Beulenpest auftrat. Von der auf 50 000–60 000 geschätzten Londoner Einwohnerschaft starben zwischen 25% und 30%⁵¹. Für England, wo die Quellenlage am zuverlässigsten eine Berechnung der Gesamtbevölkerung ermöglicht⁵², wurde der pestbedingte Gesamtbevölkerungsverlust von

⁴⁰ Vgl. Jean-Noël Biraben, *Les pauvres et la peste*, in: *Etudes sur l'histoire de la pauvreté (moyen âge – XVI^e siècle)*, hrsg. von Michel Mollat, Bd. 2 (Paris 1974) S. 515–518; Michel Mollat, *Les pauvres au moyen âge. Etude sociale* (Paris 1978) S. 235 ff.

⁴¹ E. Littré, *Opuscule relatif à la peste de 1348 composé par un contemporain*, in: *Bibliothèque de l'École des Chartes* 2 (1840/1841) S. 204; zu Couvin vgl. Renardy (wie Anm. 36).

⁴² Guy de Chauliac (wie Anm. 36) S. 173; vgl. Jean Glénisson, *La seconde peste: l'épidémie de 1360–1362 en France et en Europe*, in: *Annuaire-bulletin de la société de l'histoire de France* 1968 bis 1969 (1971) S. 27–38.

⁴³ Vgl. Matteo Villani in: *Chronique di Giovanni, Matteo e Filippo Villani*, hrsg. von A. Rachelli (*Biblioteca classica italiana sec. XIV, nr. 21*) Bd. 2 (Triest 1858) S. 9 (a); Carpentier (wie Anm. 16) S. 1069 f.

⁴⁴ Siehe Anm. 34; Zaddach (wie Anm. 1) S. 19 ff.

⁴⁵ Siehe Anm. 29.

⁴⁶ Geneviève Prat, *Albi et la peste noire*, in: *Annales du Midi* 64 (1952) S. 17.

⁴⁷ Philippe Wolff, *Trois études de démographie médiévale en France méridionale*, in: *Studi in onore di Armando Saporì* (Mailand 1957) S. 493–503; zu Frankreich vgl. auch Carpentier/Glénisson (wie Anm. 28).

⁴⁸ Bois (wie Anm. 26) S. 56.

⁴⁹ Falsini (wie Anm. 35) S. 436.

⁵⁰ Bowsky (wie Anm. 7) S. 11 u. 19.

⁵¹ T. H. Hollingsworth, *Historical Demography* (London 1969) S. 369 ff.

⁵² Josiah C. Russel, *British Medieval Population* (Albuquerque 1948) S. 281.

4,5–6 Millionen am Vorabend der Pest auf 30 % bis 35 % errechnet, wobei je nach Quellenlage und Interpretation auch Werte zwischen 25 % und 55 % für möglich gehalten werden⁵³. Höher lagen z. T. noch die Verluste beim Welt- und Ordensklerus, über dessen Sterblichkeit ebenfalls relativ gutes Quellenmaterial vorliegt. Seine Wohnverhältnisse und seine seelsorgerischen Aufgaben, von denen man gerne wüßte, wie weit er ihnen wirklich nachkam⁵⁴ – oder kann schon die hohe Sterblichkeit als Zeichen von Pflichterfüllung angesehen werden? –, setzten ihn in besonderem Maße der Infizierung aus. Viele Konvente wurden durch die Pest völlig entvölkert⁵⁵. In England lagen die Gesamtverluste beim bepfändeten Klerus zwischen 35 % und 40 %⁵⁶. Ebenfalls hier zu nennen sind die großen Menschenopfer, die die Betreuung in den Hospitälern forderte. Im Hospital von Paris starben in fünfeinhalb Monaten 62 der 102 betreuenden geistlichen Frauen⁵⁷.

Problematisch ist es, von solchen Ausschnittszahlen auf Gesamtverluste einer Bevölkerung zu schließen. So stellt sich etwa, um am Beispiel der Ratsherren zu bleiben, die Frage nach der Repräsentativität der Sterblichkeit in ihren Reihen für die Gesamtbevölkerung dieser Städte oder auch nur für die ihnen gesellschaftlich ebenbürtige Schicht.

Mit einem im Verhältnis zu den oben angeführten Berechnungen wohl zu niedrigen Ansatz errechnete Russel⁵⁸ einen Gesamtbevölkerungsrückgang in England von 3,75 Millionen im Jahre 1347 auf 2,23 Millionen im Jahre 1377. Den Anteil der Pest an dem Gesamtrückgang von 40 % in dem genannten Zeitraum bezifferte er dabei auf etwa 20 %. Für ganz Europa nahm er einen Menschenverlust von 20–25 % an, wobei er sich jeweils an die niedrigsten Grenzwerte hielt. Doch dürfte auch bei Zugrundelegung höherer Werte ein Gesamtdurchschnitt von 30 % kaum überschritten worden sein. Bei einer Gesamtbevölkerung Europas von 60 Millionen wären also etwa 18 Millionen in der Zeit des Schwarzen Todes an der Pest gestorben, wobei auf größere regionale Einheiten bezogen die Zahl der Toten zwischen 12,5 % und 60 % schwankte. – Als Vergleich dazu: Im zweiten Weltkrieg betrug die Bevölkerungsverluste durch Krieg und Massenvernichtungen in Westeuropa 5 % der Gesamtbevölkerung⁵⁹.

*

Wenden wir uns nun kurz den wirtschaftlichen Folgen dieses Massensterbens zu. Bei dieser Frage ist es beinahe unmöglich, die Auswirkungen des Schwarzen Todes von denen der auf ihn in durchschnittlichen Abständen von 10–15 Jahren folgenden Pestwellen zu trennen. Von der ohnehin herrschenden wirtschaftlichen Rezessionsphase war schon die Rede.

⁵³ Vgl. eine gute Zusammenfassung bei John Hatcher, *Plague, Population and the English Economy 1348–1530* (London 1977) S. 21 ff. u. 68.

⁵⁴ Vgl. die Bemerkung in einer anonymen italienischen Chronik (bis 1354): „presbyteri et medici etiam fugiebant infirmos et mortuos pro timore“, in: *Scriptores rerum italicarum*, hrsg. von Ludovico A. Muratori, Bd. 16 (Mailand 1730) col. 286; Giovanni da Parma (wie Anm. 39) S. 51; *Chronique de Jean le Bel*, hrsg. von Jules Viard u. Eugène Déprez (Société de l'histoire de France) Bd. 1 (Paris 1904) S. 223.

⁵⁵ Vgl. Zaddach (wie Anm. 1) S. 23 ff.

⁵⁶ Hatcher (wie Anm. 53) S. 25.

⁵⁷ Maxim Kovalewsky, *La législation ouvrière aux XIII^e et XIV^e siècles*, in: *Annales internationales d'histoire. Congrès de Paris 1900*, sect. 2 (Paris 1902) S. 200, Anm. 1, u. Jules Viard, *La messe pour la peste*, in: *Bibliothèque de l'École des Chartes* 61 (1900) S. 335.

⁵⁸ Russel, *British Population* (wie Anm. 52) S. 263 u. 367; zur Kritik an Russel mit dem Versuch des Nachweises einer dreifach höheren Sterblichkeitsrate s. J. Z. Titow, *English Rural Society 1200–1350* (Historical Problems: Studies and Documents 4; London 1969) S. 66 ff.

⁵⁹ Renouard, *Conséquences* (wie Anm. 38) S. 463 f.

Die tiefgreifenden Störungen der Wirtschaft in den Jahren des Schwarzen Todes und unmittelbar danach sind nicht zu übersehen. Der Handel kam zum Erliegen, der Boden wurde nicht mehr bestellt, die Ernte nicht mehr eingebracht. Die Nahrungsversorgung der Städte geriet ins Stocken. Während der Handel im allgemeinen, bisweilen allerdings mit erheblich reduziertem Volumen in den alten Formen wieder aufgenommen werden konnte, war vor allem der pestbedingte Arbeitskräftemangel auf dem Lande und in der Stadt von längerfristiger Bedeutung.

„Das goldene Zeitalter der Lohnarbeiter“, um einen Ausdruck Wilhelm Abels zu gebrauchen, schien angebrochen zu sein. Den aufgrund dieses Engpasses überall schnell einsetzenden Forderungen nach höheren Löhnen wurden administrative Maßnahmen entgegengestellt. Verordnungen über Lohnfestschreibungen, wobei meist ein Lohn, der einige Jahre vor der Pest gezahlt wurde, als Normallohn dekretiert wurde, Arbeitsgesetze, die jeden, der nicht über ein gewisses Vermögen zur Bestreitung seines Lebensunterhalts verfügte, zur Arbeit unter diesen Bestimmungen zwangen, Verbote, den Arbeitsplatz zu wechseln bzw. fremde Arbeitskräfte zu beschäftigen oder gar abzuwerben, die überall von Königen, Landesfürsten und städtischen Obrigkeiten, mit zentraler Gültigkeit wie in England, oder von regionaler oder lokaler Reichweite wie z. B. in Frankreich, dem Reich oder Italien, erlassen wurden, kennzeichnen die neue Situation sehr deutlich⁶⁰.

Am stärksten war trotz der wohl tendenziell geringeren Sterblichkeit⁶¹ der Mangel auf dem Lande spürbar, obwohl auch hier, wie gezeigt, große regionale Unterschiede zu verzeichnen sind. Denn hier kam zu den tatsächlichen Sterbefällen noch eine zusätzliche Verdünnung der Bevölkerung durch Abwanderung in die entvölkerten Städte hinzu, die zum Teil erhebliche Anstrengungen unternahmen, um ihre Menschenverluste auszugleichen⁶². Hier sei nur das Beispiel Venedigs genannt, wo mit sehr günstigen Bedingungen der Stadt neue Bürger zugeführt wurden, so daß schon im Oktober 1351 der Große Rat einen star-

⁶⁰ Einige der wichtigeren seien genannt: England: Das Statute of Labourers EdwardsII. vom Juni 1349 und erneuert im Feb. 1351, in: Statutes of the Realm, Bd. 1 (London 1810) S. 307 f. u. 311–313; vgl. dazu Bertha Putnam, *The Enforcement of the Statutes of Labourers during the First Decade after the Black Death 1349–1359* (Columbia University Studies 32; New York 1908). Frankreich: Die Ordonnanz Johannis II. vom Feb. 1351, in: *Ordonnances des rois de France de la troisième race*, hrsg. von Denis-François Secousse, Bd. 2 (Paris 1729) S. 350–386; vgl. dazu Robert Vivier, *La grande ordonnance de Février 1351. Les mesures anticorporatives et la liberté du travail*, in: *Revue Historique* 46 (1921) S. 201–214 u. ders., *Une crise économique au milieu du XIV^e siècle. La première grande intervention de la royauté dans le domaine économique: ses causes*, in: *Revue d'histoire économique et sociale* 8 (1920) S. 199–230. Reich: s. Karl Moeser, *Die drei Tiroler Wirtschaftsordnungen aus der Pestzeit des 14. Jahrhunderts*, in: *Festschrift für F. Huter*, hrsg. von E. Troger u. G. Zwanowetz (Schlern-Schriften 207; Innsbruck 1959) S. 253–263. Italien: Elisabeth Carpentier, *Une ville devant la peste. Orvieto et la Peste Noire en 1348* (Thèse pour le doctorat du 3^e cycle, univ. de Paris; Paris 1962) S. 233 f. u. 251 ff. (Orvieto); Bowsky (wie Anm. 7) S. 26 ff. (Siena); Kovalewsky (wie Anm. 57) S. 185 ff. (Florenz, Perugia, Pisa); vgl. auch Karl Lechner, *Das große Sterben in Deutschland in den Jahren 1348 bis 1351 und die folgenden Pestepidemien bis zum Schlusse des 14. Jahrhunderts* (Innsbruck 1884) S. 71 ff. Spanien: Charles Verlinden, *La grande peste de 1348 en Espagne. Contribution à l'étude de ses conséquences économiques et sociales*, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 17 (1938) S. 118 ff.

⁶¹ Vgl. Léopold Delisle, *Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque Nationale*, Bd. 1 (Paris 1868) S. 532; vgl. Titow (wie Anm. 58) S. 69; Antonio J. Pini, *La popolazione di Imola e del suo territorio nel XIII e XIV secolo* (Bologna 1976); vgl. oben Anm. 23. Doch gehen in dieser Frage die Meinungen sehr auseinander, vgl. Carpentier (wie Anm. 16) S. 1065.

⁶² S. Bowsky (wie Anm. 7) S. 31 ff.; vgl. Wilhelm Weber u. Theo Mayer-Maly, *Studien zur spätmittelalterlichen Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsordnung* in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 166 (1954) S. 384 ff.

ken Bevölkerungsanstieg feststellen konnte⁶³. Angesichts der großen regionalen Unterschiede wäre es allerdings methodisch fragwürdig, aus dem Ansteigen oder dem Ausbleiben von Neubürgeraufnahmen auf den Grad der Pestverluste zurückzuschließen⁶⁴. Während trotz dieser Maßnahmen und trotz des Zuzugs vom Land die Löhne in der Stadt erheblich anstiegen und dadurch die Konsumgüter erheblich teurer wurden, sanken auf dem Lande die Getreidepreise, was zu einer weiteren Verarmung der Landbevölkerung führte. Doch wurde sie nicht allein von dieser Entwicklung betroffen. Zwar hatten die Ernteausfälle während der Pest kurzfristig zu einem Anstieg der Preise geführt. Aber sie fielen bald wegen geringerer Nachfrage und nicht in gleichem Maße sinkender Erträge, da infolge der großen Pestverluste die Anbauflächen auf die ertragreichsten Böden reduziert werden konnten, auf ein geringeres Niveau als vor der Pest zurück⁶⁵.

Schwierig wurde aber auch die Situation der Grundbesitzer, die nur mit Mühe, häufig unter Mißachtung der obrigkeitlichen Verbote, die erforderlichen Arbeitskräfte durch das Angebot von Höchstlöhnen gewinnen konnten oder gezwungen waren, die Eigenbewirtschaftung aufzugeben und ihr Land zu verpachten. Da es außerdem nicht möglich war, für alle durch die Pest freigewordenen Pachtstellen neue Pächter zu finden, und diese wiederum nur zu besseren Bedingungen als ihre Vorgänger gewonnen werden konnten, entstanden hier große Einkommensverluste⁶⁶. Sowohl die Kirche als Grundherr als auch der Adel erlitten erhebliche Einbußen. Die Verarmung eines Teils des niederen Adels in Frankreich Ende des 14. und 15. Jh. findet hier ihre Ursache⁶⁷.

Eine der wesentlichen Folgen in Deutschland war das Ende der Ostsiedlung⁶⁸, die für etwa ein Jahrhundert zum Erliegen kam. In England wurde das brach liegende Ackerland zum Teil in Weideland für Schafzucht umgewandelt, die mit geringerem Arbeitskräfteeinsatz betrieben werden konnte. Die Politik der ‚enclosures‘, der Einhegungen, um die es in den folgenden Jahrhunderten noch zu schweren Konflikten kommen sollte, ist somit eine weitere Folge des Schwarzen Todes. Bauern- und Zunftaufstände, die etwa in Frankreich, England und Deutschland in den Jahren nach der Pest ausbrachen⁶⁹, können ebenfalls nicht ohne das große Sterben und seine oben angeführten wirtschaftlichen Konsequenzen verstanden werden, auch wenn es bisweilen schwierig ist, einen direkten Bezug zur Pestkatastrophe herzustellen.

Erheblichen sozialen Konfliktstoff barg auch noch eine andere Folgeerscheinung der Pest.

⁶³ Maxim Kovalevsky, Die wirtschaftlichen Folgen des schwarzen Todes in Italien, in: Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 3 (1895) S. 421 ff.

⁶⁴ Dies wird u. E. von Kelter (wie Anm. 8) S. 184 ff. nicht ausreichend beachtet. Vgl. Theodor Penners, Fragen der Zuwanderung in den Hansestädten des späten Mittelalters, in: Hansische Geschichtsblätter 83 (1965) S. 33 ff.

⁶⁵ Vgl. Wilhelm Abel, in: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hrsg. von Hermann Aubin u. Wolfgang Zorn, Bd. 1 (Stuttgart 1971) S. 300 ff.

⁶⁶ Vgl. z. B. Bowsky (wie Anm. 7) S. 23 ff. u. Klein (wie Anm. 16) S. 120, 141 u. 152 ff.

⁶⁷ Dies hat seinen Grund darin, daß die in Geld festgelegten Abgaben bei dem einsetzenden Währungsverfall erheblich an Wert verloren, vgl. Edouard Perroy, A l'origine d'une économie contractée: Les crises du XIV^e siècle, in: Annales E. S. C. 4 (1949) S. 169; Guy Bois, Noblesse et crise des revenus seigneuriaux en France aux XIV^e et XV^e siècles: essai d'interprétation, in: La noblesse au moyen âge XI^e – XV^e siècles. Essais à la mémoire de Robert Boutruche, hrsg. von Philippe Contamine (Paris 1976) S. 219–233; für Deutschland s. Lütge (wie Anm. 8) S. 201 ff.

⁶⁸ Lütge (wie Anm. 8) S. 210 f.

⁶⁹ Vgl. Kelter (wie Anm. 8) S. 191; zur Jacquerie von 1358 und zum englischen Bauernaufstand von 1381 s. Michel Mollat u. Philippe Wolff, Ongles bleus Jacques et Ciompi. Les révolutions populaires en Europe aux XIV^e et XV^e siècles (Paris 1970) S. 125 ff. u. 187 ff. (Ein Beitrag des Verf. zu diesem Gegenstand wird für den Druck vorbereitet).

Die Todesfälle in der Oberschicht vermehrten im allgemeinen das Vermögen der überlebenden Erben beträchtlich, während es für die Unterschichten im allgemeinen wenig zu erben gab und der Nutzen, den manche aus der bisweilen herrschenden Anarchie zum unrechtmäßigen Gewinn von Vermögen zogen, quantitativ sicher nicht ins Gewicht fiel. Die Kluft zwischen arm und reich wurde damit noch tiefer⁷⁰. Schließlich führten auch die neuen Steuern, die z. B. in England und Frankreich die durch den Krieg leeren königlichen Kassen wieder füllen sollten, noch zu zusätzlichen Belastungen der Bauern, die diese Steuern besonders hart trafen. Die Verfechter der These, die in dieser plötzlichen Kapitalakkumulation⁷¹ den Anfang des sogenannten Frühkapitalismus sehen wollen, sind allerdings bisher den Beweis für ihre These schuldig geblieben. Über neue systematische Investitionen dieses Kapitals findet sich in den Quellen nichts, dafür boten sich auch in den Städten in dieser Zeit noch zu geringe Investitionsmöglichkeiten.

Ich habe mich hier auf einige wichtige Entwicklungen im spätmittelalterlichen Wirtschaftsleben beschränkt, die durch die Pest wenn nicht allein, so doch entscheidend geprägt worden sind, ohne auf die Bedeutung der Pest in den verschiedenen Erklärungsansätzen zur Krise des Spätmittelalters eingehen zu können⁷².

*

Neben den demographischen und den damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Auswirkungen des Schwarzen Todes, die Gegenstand vieler Untersuchungen geworden sind, fanden die kulturgeschichtlichen Aspekte der Pest nur vergleichsweise untergeordnetes Interesse. Zwar weisen einige Autoren auf einen Wandel im Bereich der Mentalitäten⁷³ hin, und mehr als einmal wurde auch das Fehlen brauchbarer Arbeiten über die Pest mit psychoanalytischem Instrumentarium bedauert⁷⁴, doch ist man über erste Ansätze bisher nicht hinausgekommen. Diese Auswirkungen der Pest sollen Gegenstand der folgenden Bemerkungen sein.

„Pater non visitabat filium, nec filius patrem. Charitas erat mortua, spes prostrata.“ – „Der Vater besuchte nicht den Sohn an seinem Krankenbett, der Sohn nicht den Vater. Christliche Nächstenliebe gab es nicht mehr, alle hatten die Hoffnung aufgegeben.“ So charakterisiert Guy de Chauliac, Leibarzt des Papstes und einer der bedeutendsten Ärzte seiner Zeit, keineswegs anklagend, die Stimmung und das Verhalten der von der Pest heimgesuchten Menschheit⁷⁵. Die Erfahrung, daß gerade die Befolgung der Gebote der christlichen Nächstenliebe, die Einhaltung des Sitten- und Moralkodex sowie der gesellschaftlichen Verpflichtungen, also auch beruflich bedingter Tätigkeiten, wie der eines Arztes, Priesters, Notars, Totengräbers oder Leichenträgers⁷⁶ sich unmittelbar lebensbedrohend auswirkten, führte fast überall zu Auflösungserscheinungen, mit denen sich die Obrigkeit auseinandersetzen mußte. Wie tief diese Erschütterung ging, ist den zeitgenössischen Zeugnissen sehr deutlich zu entnehmen. Bei einer vergleichenden Lektüre der Pestberichte fällt

⁷⁰ Renouard, *Conséquences* (wie Anm. 38) S. 465 f.; vgl. Bowsky (wie Anm. 7) S. 28 f.

⁷¹ Lütge (wie Anm. 8) S. 184 u. bes. 188 ff.

⁷² Vgl. Carpentier (wie Anm. 16) S. 1084 ff.

⁷³ František Graus, *Vom „Schwarzen Tod“ zur Reformation. Der krisenhafte Charakter des europäischen Spätmittelalters*, in: *Revolte und Revolution in Europa*, hrsg. von Peter Blickle, (Historische Zeitschrift, Beiheft 4, Neue Folge; München 1975) S. 16.

⁷⁴ William L. Langer, *The Next Assignment*, in: *The American Historical Review* 63 (1958) S. 283 ff.

⁷⁵ Guy de Chauliac (wie Anm. 36) S. 170.

⁷⁶ Vgl. Anm. 84, 54; Biraben (wie Anm. 3) Bd. 2, S. 119 ff.

besonders auf, daß viele Autoren unabhängig voneinander zum Teil mit fast denselben Worten den durch die Pest hervorgerufenen gesellschaftlichen Zusammenbruch schildern. So wird das von Guy de Chauliac beschriebene Zerbrechen der familiären Bindungen nicht nur auch in der berühmten Schilderung der Pest in Florenz in Boccaccios Decamerone gebrandmarkt⁷⁷, sondern ebenso in zahlreichen weiteren Pestberichten – meist noch mit der zusätzlichen Klage über das Zerbrechen aller Freundschaften⁷⁸. Man könnte von einem literarischen Topos sprechen, wenn nicht gleichzeitig aus diesen Berichten das Entsetzen der Augenzeugen spräche, so etwa Agnolo di Turas Schmerz über den Verlust seiner fünf Kinder, die er selbst begrub⁷⁹, oder der Schrecken Giovanni da Parmas und der eines unbekanntem Chronisten, als sie erlebten, wie eine Frau beim Beten am Grabe ihres an der Pest gestorbenen Mannes selbst tot umfiel, und wie ein Betreuer, nachdem er den Chronisten zur Ader gelassen hatte, am nächsten Tage starb, was der Chronist dem Blutspritzer, den er dabei ins Gesicht bekommen hatte, zuschreibt⁸⁰. Daß anlässlich solcher Erfahrungen die Pest auch mehrfach mit der Sintflut verglichen wird⁸¹, bei der die Menschheit zum letzten Mal von einer so allgemeinen Katastrophe betroffen wurde, unterstreicht noch einmal die Hilflosigkeit der Betroffenen.

Wenn gefragt wird, wie man der Pest zu begegnen versuchte, so sei noch einmal Guy de Chauliac zitiert: „Nur um nicht der Schande zu verfallen, wagte ich es nicht, selbst wegzugehen. Dabei lebte ich aber in ständiger Furcht und versuchte, mich vor Ansteckung durch die oben beschriebenen Mittel zu schützen.“⁸² Das einzig wirksame Mittel, zu dem zu greifen ihm aber seine Standesehre verbot, war die Flucht. Diesen Weg, sich der Pest zu entziehen, empfahl auch das Gutachten, das die medizinische Fakultät der Universität von Paris auf Befehl König Philipps VI. im Oktober 1348 erstellte, indem es auf einen Satz des griechisch-römischen Arztes Galen zurückgriff: „Cito longe fugas et tarde redeas.“⁸³ – „Fliehe schnell weit weg und kehre erst spät wieder zurück.“ Meist allerdings, wie schon im Falle der Genuesen, ergriff man die Flucht erst, wenn es schon zu spät war. Die Folgen solcher Fluchtbewegungen, wenn sich ihnen auch die Obrigkeit anschloß, mußten das Chaos noch verstärken, so daß die der Standesehre Treugebliebenen gezwungen waren, dagegen einzuschreiten. So wurde z. B. in Venedig an alle geflohenen städtischen Amtsträger, Schreiber, Notare und Ärzte eine ultimative Aufforderung zur Rückkehr gerichtet⁸⁴. Allerdings wird man auch Erkenntnisse aus späteren Epidemien mit gewissen Einschränkungen auf den Schwarzen Tod übertragen dürfen, wo sich zeigen läßt, daß man

⁷⁷ Giovanni di Boccaccio, Decameron, hrsg. von Vittore Branca, Bd. 1 (Florenz 1951) S. 19; vgl. dazu Jürgen Grimm, Die literarische Darstellung der Pest in der Antike und in der Romania (München 1965) S. 111 ff.

⁷⁸ Giovanni da Parma (wie Anm. 39) S. 51; Matteo Villani (wie Anm. 43) S. 9 (a); Historia anonymi (wie Anm. 54) col. 286; Agnolo di Tura del Grasso, Cronaca Senese, hrsg. von A. Lisini u. F. Jacometti (Rerum Italicarum Scriptores XV, 6; Bologna 1931–1937) S. 555; vgl. Bowsky (wie Anm. 7) S. 15; Delisle (wie Anm. 61) S. 532.

⁷⁹ S. 555 (wie Anm. 78).

⁸⁰ Giovanni da Parma (wie Anm. 39) S. 51; Historia anonymi (wie Anm. 54) col. 286.

⁸¹ Historia anonymi (wie Anm. 54) col. 285; Matteo Villani (wie Anm. 43) S. 8.

⁸² S. 172 (wie Anm. 36).

⁸³ Biraben, Les pauvres (wie Anm. 40) S. 508; s. L.-A. Michon, Documents inédits sur la grande peste de 1348 (Paris 1860) S. 65; Guy de Chauliac (wie Anm. 36) S. 172; Dominick Palazotto, The Black Death and Medicine: A Report and Analysis of the Tractates Written Between 1348 and 1350, University of Kansas Ph. D. 1973 (maschscr.), bes. S. 155 ff.

⁸⁴ Carpentier, Orvieto (wie Anm. 60) S. 134. Vom Kathedrankapitel in Bayeux ist ein Beschluß erhalten, sich wegen der Pest zu zerstreuen, Jouet (wie Anm. 16) S. 268.

trotz offensichtlicher Gefahr den Geschäften zuliebe in der Stadt blieb oder sogar nach anfänglicher Flucht dorthin zurückkehrte⁸⁵.

Die übrigen prophylaktischen Mittel gegen die Pest, über die man verfügte und die von den Ärzten empfohlen wurden, waren neben Vorschriften zu enthaltsamer Lebensweise Duftstoffe, Pillen, Salben, kostbare Steine und Talismane. Erst im Laufe der Jahrhunderte gelang es, aufgrund der langen Erfahrung mit der Pest gezielt einiges hiervon, vor allem Duftstoffe, zu wirksamerer Prophylaxe einzusetzen. Diese Gutachten oder Pesttraktate, die teils in offiziellem Auftrag, teils als private gelehrte Arbeiten entstanden, sind zwar in der Absicht geschrieben, Anweisungen und Rat zum Schutz vor der Krankheit zu geben, doch gingen gerade hier von der Pesterfahrung kaum neue Anstöße aus. Eine Untersuchung von 24 solcher Schriften aus den Jahren 1348–1350 und weiteren 25, die kurz danach geschrieben wurden, hat gezeigt, daß in ihnen die traditionelle rationalistische Betrachtungsweise überwiegt und kaum der Versuch gemacht wurde, neues empirisches Wissen einzubringen⁸⁶. Wenn es doch geschieht, ist es zumeist in traditionelle Theorie eingepaßt. Eine solche Theorie war z. B. die Ansteckungsmöglichkeit durch Augenkontakt⁸⁷, die von Euklid und den legendären archimedischen Brennsiegeln abgeleitet war. Probates Gegenmittel war das Verhüllen der Augen des Patienten. Das Versagen der Ärzte, über das der Reimser Kanoniker Guillaume Machaut ironisch dichtete, daß kein Arzt Rat wisse: „fors tant que c'estoit maladie/qu'on appelloit epydimie“⁸⁸ –, es sei denn, daß es eine Krankheit sei, die man Epidemie nenne, ist häufiger Gegenstand zeitgenössischer Kritik gewesen.

Da von den Ärzten keine Hilfe kommen konnte, ja sie sich häufig selbst durch Flucht in Sicherheit zu bringen suchten⁸⁹, und sie infolgedessen zuweilen in den Verdacht gerieten, im Bunde mit den Vermögenden, denen ja ihre Bemühungen auch in erster Linie galten, mit für die Verbreitung der Pest verantwortlich zu sein⁹⁰, richteten sich die Augen der erschreckten Menschheit auf die Kirche. Auch in den Pesttraktaten, in denen zumeist ebenfalls die Ursachen der Pest abgehandelt wurden, wofür dann z. B. Sternkonstellationen und dadurch hervorgerufene Vergiftung der Luft angeführt wurden, wurde die Pest als Strafe Gottes verstanden. Auch für die Kirche mußte die Pest, wenn auch in anderer Weise als für die Ärzte, eine Herausforderung darstellen.

Ähnlich wie die Ärzte scheint der Klerus seinen eigenen Aufgaben häufig nur mangelhaft nachgekommen zu sein. Die Seelsorge wurde vernachlässigt. Auf die Pestopfer in den eigenen Reihen reagierten viele mit dem Versuch, sich aus den Vakanzen reichere Pfründen zu beschaffen⁹¹. Daß sich der Klerus außerdem, wie es für England überliefert ist, dazu bereit fand, die Sterbesakramente an Schuldner nur nach Übertragung der Schulden auf einen

⁸⁵ René Baehrel, *La haine de classe en temps d'épidémie*, in: *Annales E. S. C.* 7 (1952) S. 354.

⁸⁶ Palazotto (wie Anm. 83) bes. S. 233 ff.

⁸⁷ Michon (wie Anm. 83) S. 78; vgl. Stephen d'Irsay, *The Black Death and the Medieval Universities*, in: *Annals of Medical History* 7 (1925) S. 223.

⁸⁸ Michon (wie Anm. 83) S. 94; vgl. Ernst Wickersheimer, *Les Accusations d'empoisonnement portées pendant la première moitié du XIV^e siècle contre les Lépreux et les Juifs; leurs relations avec les Epidémies de Peste*, in: 4^e Congrès international d'Histoire de la Médecine (Bruxelles 1923) (Anvers 1927) S. 5; Guillaume de Nangis (wie Anm. 39) S. 211.

⁸⁹ H. Haeser, *Historisch-pathologische Untersuchungen. Als Beiträge zur Geschichte der Volkskrankheiten*, 2. Teil (Dresden/Leipzig 1841) S. 526; vgl. Anm. 83; Guy de Chauliac (wie Anm. 36) S. 171; Matteo Villani (wie Anm. 43) S. 9(a); Carpentier, Orvieto (wie Anm. 60) S. 134; Biraben (wie Anm. 3) Bd. 2, S. 125 ff.

⁹⁰ Vgl. Baehrel (wie Anm. 85) S. 357 u. unten Anm. 127.

⁹¹ Die Reaktion des Klerus auf die Pest ist am umfassendsten von Zaddach (wie Anm. 1) bes. S. 98 ff., behandelt worden.

anderen zu erteilen⁹², mußte die Mißstimmung gegen ihn noch vergrößern. Während diese und andere Vorwürfe erhoben werden und immer wieder die Verweltlichung des Klerus gebrandmarkt wird, scheint die Pest nicht zu Erneuerungsbewegungen innerhalb des Klerus geführt zu haben, vielmehr scheint sein Versagen das Heraufkommen häretischer Bewegungen gefördert zu haben⁹³.

Unterschiedlich wurde schon von den Zeitgenossen das Verhalten des Papstes während der Pest beurteilt⁹⁴. Der Vorwurf, daß er persönlich alles getan hat, um sich durch Isolierung vor Ansteckung zu schützen, ohne darüber allerdings seine Pflichten zu vergessen, erscheint ungerecht. Gerade von ihm sind eine Reihe von Maßnahmen ausgegangen, mit denen er die Not zu lindern versuchte. Sein Wunsch, sich ein genaues Bild vom Ausmaß der Katastrophe zu verschaffen, wurde schon erwähnt. Bedeutsamer ist jedoch sein Entschluß, angesichts der tödlichen Gefahr mit kirchlichen Traditionen zu brechen. So befahl er Autopsien von Pesttoten, um Genaueres über die Todesursache festzustellen⁹⁵. Toten und Sterbenden erteilte er Generalabsolution, falls keine priesterlichen Sterbesakramente erteilt werden konnten⁹⁶. Der Bischof von Bath und Wells ging hier noch weiter und erlaubte für die Zeit der Pest Beichten gegenüber Laien, wobei sogar Frauen in Abwesenheit von Männern als Beichtiger zugelassen sein sollten⁹⁷. Solche Maßnahmen schufen nicht ungefährliche Präzedenzfälle, die gegen die Kirche von Reformbewegungen ins Feld geführt werden konnten.

Schließlich ließ Clemens noch eine Messe einrichten, die vor plötzlichem Pesttot schützen sollte⁹⁸. Noch heute wird diese Messe „pro vitanda mortalitate“ bei Epidemien gelesen. Daß er allerdings 1350 in Rom ein heiliges Jahr feiern ließ, erwies sich als verhängnisvoll, da die Pest noch keineswegs abgeebbt war und das Zusammentreffen der Pilger erneut zu Pestausbrüchen führte. Unklar bleibt, ob er sich dieser Gefahr selbst bewußt war und sie zugunsten der positiven psychologischen Wirkung dieses Ereignisses mit in Kauf nahm oder ob gar der Wunsch nach den durch die Pilgerströme zu erwartenden Einnahmen für die Kurie mit hineinspielte⁹⁹.

Vom Schrecken, der der Pest vorauseilte und den Klerus zum Handeln zwang, zeugt ein Hirtenbrief vom Mai/Juni 1348/1349, den der Bischof von Würzburg an die gesamte Geistlichkeit seiner Diözese richtete. Vorausgegangen waren die Vernichtung der Judengemeinde am 20./21. April, deren Besitz nicht zuletzt dem Bischof zufließ, und die Ankunft der Geißler vor Würzburg am 2. Mai. Ohne jedoch auf diese jüngsten Ereignisse einzugehen, werden in dem Brief Hunger, Erdbeben, Pest und Tod als Strafe Gottes für Fluchen und Blasphemie erklärt, weshalb dies vom Bischof verboten wird. Um Gottes Zorn über die sündhaften Menschen und ihren Sittenverfall zu besänftigen, werden Almosen, Gebete,

⁹² Henry Knighton, *Chronicon*, hrsg. von Joseph R. Lumby (Rolls Series) Bd. 2 (London 1895) S. 61.

⁹³ Vgl. Langer (wie Anm. 74) S. 298 ff.

⁹⁴ Das Material hierzu ist zuletzt bei Zaddach (wie Anm. 1) S. 58 f. zusammengestellt. Seine Beurteilung des päpstlichen Verhaltens (S. 60) erscheint jedoch zu negativ.

⁹⁵ J. de Smet, *Recueil des chroniques de Flandre*, Bd. 3 (Brüssel 1856) S. 17; vgl. Zaddach (wie Anm. 1) S. 59.

⁹⁶ *Tertia Vita Clementis VI*, in: Stephanus Baluzius, *Vitae paparum Avenionensium*, neu hrsg. von G. Mollat, Bd. 1 (Paris 1914) S. 284; vgl. Stephen d'Irsay, *Defense Reactions during the Black Death 1348–1349*, in: *Annals of Medical History* 9 (1927) S. 175.

⁹⁷ Francis A. Gasquet, *The Black Death of 1348 and 1349* (London 1908) S. 93 f.; Henry Knighton (wie Anm. 92) S. 61; Zaddach (wie Anm. 1) S. 60 f.

⁹⁸ Viard (wie Anm. 57) S. 334–338.

⁹⁹ Vgl. Zaddach (wie Anm. 1) S. 59 f.; Guillaume Mollat, *Le jubilé de 1350*, in: *Journal des Savants* (1963) S. 191–195.

Prozessionen, Sondermessen und ähnliches sowie die – in Zusammenhang mit der erwarteten Pest – nicht unwichtige zeitweilige Aufhebung des über Würzburg verhängten Interdikts für Beerdigungen verfügt. Die Angst vor der nahenden Pest, die übrigens Würzburg verschonte und erst bei der zweiten Welle 1356 dezimierte, und ihren Auswirkungen auf das Leben in der Stadt und in der Diözese und schließlich auch das Bemühen, der Geißlerbewegung den Zulauf zu nehmen, führte so zu einigen Einsichten in Fehler, die in der Vergangenheit im Umgang mit den Gläubigen gemacht wurden¹⁰⁰.

Von administrativen Maßnahmen der weltlichen Obrigkeit auf wirtschaftlichem Gebiet war schon die Rede. Anders als die Kirche, von der vor allem Vorbild und geistlicher Trost erwartet wurden, sah sie sich einer Situation gegenüber, in der es galt, dem Verfall der Ordnung Einhalt zu gebieten. Häufig wurden Sonderkommissionen von „Weisen“ eingesetzt, die das Nötige veranlassen sollten, um die meist schon in der betreffenden Stadt oder Region wütende Pest einzudämmen. Mit gewerbe- und gesundheitspolizeilichen Maßnahmen versuchte man, die rudimentären medizinischen Erkenntnisse über die Pest zu nutzen, indem man wie z. B. in Pistoia den Verkauf von Fleisch und Textilien detaillierten Bestimmungen unterwarf. Andere Anordnungen galten der Verbindung nach außen, was zumeist ein Ein- und Ausreiseverbot bedeutete. Das behördlich verordnete Einmauern der ersten Pestkranken Mailands in ihren Häusern dürfte allerdings ein Einzelfall gewesen sein. Ein Charakteristikum der Anordnungen in Pistoia hingegen war es, daß immer wieder dem eigentlichen Sinn der Maßnahmen konträre Ausnahmen zugelassen wurden¹⁰¹.

Da auf diese Weise das Sterben nicht wirksam verhindert werden konnte, mußte zumindest alles getan werden, um es in geordnete Bahnen zu leiten. Eines der dringlichsten Probleme war die Beseitigung der Toten. Dienste zu ihrem Abtransport wurden eingerichtet und aus städtischen Mitteln bezahlt¹⁰². Da die Friedhöfe schnell nicht mehr ausreichten, wurden neue meist außerhalb der Stadtmauern angelegt. Da gerade das Begräbnis der zahllosen Toten aus den Unterschichten ein besonderes Problem darstellte, wurden eigens für sie spezielle Begräbnisdienste und Armenfriedhöfe eingerichtet, die aber bald den Bedürfnissen nicht mehr genügten¹⁰³. Detaillierte Vorschriften regelten die Tiefe des Grabaushubs, um so vermeintliche Ansteckungsherde zu beseitigen. Ebenso, um Ansteckungen zu verhindern, verbot man Trauerversammlungen mit mehr als zwei Leuten. Eine Reihe anderer Bestimmungen in solchen Verordnungen trug den Ängsten des Volkes und den Interessen der Obrigkeit Rechnung. Da die Pest als Strafe Gottes betrachtet wurde, wurden Manifestationen von Sittenverfall bekämpft. Verboten wurden Sonntagsarbeit, Konkubinen, Schwören, Fluchen, Glücksspiel und anderes mehr. Der wahre Charakter dieser Maßnahmen läßt sich gut am Beispiel Sienas verdeutlichen. Auf dem Höhepunkt der Pest, am 13. Juni 1348, hob der Rat in einer außerordentlichen Sitzung, in der auch ein Armenlegat beschlossen wurde, „in perpetuum – für immer“ das Glücksspiel und die darauf

¹⁰⁰ Stuart Jenks, Die Prophezeiung von Ps.-Hildegard von Bingen: Eine vernachlässigte Quelle über die Geißlerzüge von 1348/49 im Lichte des Kampfes der Würzburger Kirche gegen die Flagellanten, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 29 (1977) S. 22 ff.

¹⁰¹ Chiappelli (wie Anm. 7) S. 7 ff. (Ausnahmen: z. B. Ritter, Doktoren der Rechte, Richter und Ärzte haben Anspruch auf die bisherigen Begräbnisformen [S. 12]; finanzielle Sonderregelungen für Mitglieder des Kathedralkapitels [S. 12]; Wehr- und Wachdienste können mit Geld abgegolten werden [S. 23]; die aufwendigen Begräbnisbestimmungen [geschlossener Sarg u. ä.] finden auf „Elende und Arme“ keine Anwendung [S. 10] – die Obrigkeit fühlt sich aber offensichtlich auch nicht selbst verantwortlich, hier helfend einzugreifen, um durch vollständige Befolgung die angeordneten Maßnahmen erst sinnvoll zu machen); Carpentier, Orvieto (wie Anm. 60) S. 130 ff.

¹⁰² Chiappelli (wie Anm. 7) S. 20 f.; Biraben (wie Anm. 3) Bd. 2, S. 119 ff.

¹⁰³ Carpentier, Orvieto (wie Anm. 60) S. 133; Tertia Vita Clementis VI (wie Anm. 96) S. 284; Historia anonymi (wie Anm. 54) col. 286; Jouet (wie Anm. 16) S. 268.

liegende Steuer auf. Nur wenige Monate nach dem Verschwinden der Pest aus der Stadt wurden am 14. Dezember Glücksspiel und Steuer wieder legalisiert¹⁰⁴.

Wichtiger für die Aufrechterhaltung der Ordnung waren jedoch die Bemühungen, das Ausmaß der Katastrophe der Bevölkerung gegenüber zu verschweigen, die sich in weiteren Bestimmungen niedergeschlagen haben. Ähnliches wurde in späteren Jahrhunderten immer wieder versucht. So wurde z. B. das Läuten der Totenglocken, die unablässig auf die ständig neuen Opfer der Pest hinwiesen, verboten. Das Tragen von Trauerkleidung wird allen mit Ausnahme der Witwe untersagt. Beerdigungen durften nicht mehr angekündigt werden¹⁰⁵. In Venedig ging man sogar so weit, das Verbot der Trauerkleidung mit dem Rat, Freude zu entfalten und Feste zu feiern, zu verbinden.¹⁰⁶ Wenn so das Bewußtsein von der unmittelbaren Bedrohung durch den Pesttod etwas zurückgedrängt werden sollte, so ist andererseits auch festzustellen, daß man sich mit dem Unabänderlichen bereits abzufinden begann. Nicht anders ist jene Bemerkung zu verstehen, daß die Kinder statt ihrer üblichen Lieder auf den Straßen die Melodie der Totenmessen sangen. So sehr waren sie ihnen zur Gewohnheit geworden¹⁰⁷.

Die Tendenz, die Folgen der Pest zu minimalisieren, ist auch in den zitierten Arbeits- und Lohnverordnungen zu erkennen. Häufig fehlt in ihnen jeder Hinweis auf die auslösende Pestkatastrophe. Daß die Vorsicht oder die Scheu, von der Pest zu reden, die hierin zum Ausdruck kam, durchaus nicht jeder Berechtigung entbehrte, mag ein Vorfall aus Narbonne veranschaulichen¹⁰⁸. Ein städtischer Ratsherr hatte angesichts der Tatsache, daß bei Ausbruch der Pest als erstes Särge knapp wurden, vorsorglich zusätzliche Särge bereitstellen lassen. Wenn er deswegen nur knapp der Steinigung durch die aufgebrachte Menge entging, so machte dies ein Verhalten deutlich, das bei nahenden Katastrophen häufig zu beobachten ist¹⁰⁹. Jedenfalls konnte in Untersuchungen von Reaktionen auf Naturkatastrophen des 20. Jhs. gezeigt werden, daß oft den warnenden Behörden die Schuld an der befürchteten Katastrophe gegeben wird¹¹⁰. Daneben ist die irrationale Erwartung zu beobachten, selbst inmitten einer die ganze Gegend bedrohenden Katastrophe unbetroffen zu bleiben, und andererseits die Furcht, daß eventuell vorsorgende Maßnahmen in einer Art Erfüllungszwang die Gefahr geradezu herbeiführen.

Von der Gefahr des Aufbrechens der bestehenden Sozialordnung war schon die Rede. Über Mentalitätsveränderungen im Gefolge der Pest, wie z. B. Wandlungen im Konsumverhalten¹¹¹, das von den zeitgenössischen Autoren immer wieder angeprangert wird¹¹² und von der Obrigkeit mit Kleider- und Luxusordnungen bekämpft wurde¹¹³, oder einen

¹⁰⁴ Bowsky (wie Anm. 7) S. 14 f. Anm. 76 u. 83; vgl. unten Anm. 116.

¹⁰⁵ Aus der Fülle diesbezüglicher obrigkeitlicher Maßnahmen seien besonders genannt: Gilles le Muisit, *Chronique et Annales*, hrsg. von Henri Lemaître (Société de l'histoire de France; Paris 1905) S. 255 ff.; Chiappelli (wie Anm. 7) S. 7 ff. (bes. § 3–12) u. S. 20; Maxime Kowalewsky, *Die ökonomische Entwicklung Europas bis zum Beginn der kapitalistischen Wirtschaftsform*. Bd. V: *Die hofrechtliche Verfassung des Gewerbes und des Zunftwesens. Der schwarze Tod und seine wirtschaftlichen Folgen* (Bibliothek der Volkswirtschaftslehre u. Gesellschaftswissenschaft 15; Berlin 1911) S. 293 f.; Bowsky (wie Anm. 7) S. 17; d'Irsay, *Defense Reactions* (wie Anm. 96) S. 171 ff.

¹⁰⁶ Carpentier, Orvieto (wie Anm. 60) S. 136.

¹⁰⁷ *Historia anonymi* (wie Anm. 54) col. 286.

¹⁰⁸ Biraben (wie Anm. 3) Bd. 2, S. 100.

¹⁰⁹ Baehrel (wie Anm. 85) S. 355.

¹¹⁰ Vgl. hierzu Martha Wolfenstein, *Disaster. A Psychological Essay* (London 1957).

¹¹¹ Vgl. Lütge (wie Anm. 8) S. 184 f.; s. unten Anm. 141 u. 142.

¹¹² S. unten Anm. 141.

¹¹³ Ohne daß die Pest je in ihnen als Anlaß erwähnt wird, häufen sich die Kleiderordnungen auffällig in den Jahren während und nach der Pest, vgl. L. C. Eisenbart, *Kleiderordnungen der*

Wechsel in der Einstellung zum Kind¹¹⁴, wie ihn einige Quellen anzudeuten scheinen, fehlt es bisher noch an gesicherten Ergebnissen. Ausbrüche von Frömmigkeit, die sich etwa in starker Spendenfreudigkeit gegenüber der Kirche niederschlugen und an der alle Schichten partizipierten, d. h. die Reichen spendeten mehr, während aus den Reihen der weniger Begüterten, die bisher der Kirche nichts gegeben hatten, zahlreiche kleinere Legate kamen, waren jedenfalls nur von kurzer Dauer. Auch das mit der Pest einsetzende und mit ihr wieder verschwindende gesteigerte Verlangen nach Begräbnissen innerhalb der Kirche ist Ausdruck der plötzlich durch die Pest hervorgerufenen Unsicherheit¹¹⁵. Wenn, wie gezeigt, die Armen am stärksten von der Pest betroffen waren, so kam ihnen diese Folgeerscheinung der Pest wiederum auch zugute. Denn ein Teil dieser Gelder floß in Armenstiftungen, Hospitalbauten und ähnliches, wenn nicht gar, wie in Siena, öffentliche Gelder von der Obrigkeit aus Anlaß der Pest den Armen direkt zur Verfügung gestellt wurden¹¹⁶. Eine angesichts von Pestkatastrophen deutlich gewachsene Testierbereitschaft wurde von Ahasver von Brandt für Lübeck nachgewiesen¹¹⁷. Parallel dazu kam der Geldumsatz in Lübeck, das zu Pfingsten 1350 von der Pest angesteckt wurde, in den Monaten Juli bis September fast völlig zum Erliegen, wie Untersuchungen des lübeckischen Rentenmarktes gezeigt haben¹¹⁸.

Auch im Bereich der Kunst hat sich die Erfahrung der Pest niedergeschlagen. Selten gelingt es allerdings so überzeugend wie bei den Totentänzen, einen kausalen Zusammenhang zwischen Pest und neuen Kunstformen herzustellen¹¹⁹. Auch die Kirchenbautätigkeit wurde durch die Pest beeinflusst. Einerseits wurden wegen pestbedingten Arbeitskräfte- und Geldmangels angefangene Bauten nicht mehr vollendet oder in ihrer Fertigstellung verzögert, andererseits bot die Pest auch Anlaß, mit solchen Bauten Bußfertigkeit zu manifestieren. So ist zwar eine signifikant zunehmende Bautätigkeit in den Jahren kurz nach der Pest zu beobachten, wobei zuweilen neue Kirchen- oder Kapellenbauten schon während des Wütens

deutschen Städte zwischen 1350 und 1700 (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 32; Göttingen 1962) S. 163 ff.; der Erfurter „Zuchtbrief“ von 1351 fehlt bei Eisenbart, s. Hanni Spiegler, Die Geschichte der Pest in Erfurt von den Anfängen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts (med. Diss. Erfurt 1962; maschschr.) S. 71; Bowsky (wie Anm. 7) S. 28.

¹¹⁴ Graus, Vom „schwarzen Tod“ (wie Anm. 73) S. 16.

¹¹⁵ Vgl. Michel Mollat, Notes sur la mortalité à Paris au temps de la Peste Noire d'après les comptes de l'oeuvre de Saint-Germain-l'Auxerrois, in: *Le Moyen âge* 69 (1963) S. 505–527, bes. S. 516; vgl. auch Elisabeth Peters, Das große Sterben des Jahres 1350 in Lübeck und seine Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Struktur der Stadt, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte* 30 (1940) S. 38 ff.; Jouet (wie Anm. 16) S. 272 f.

¹¹⁶ Vgl. Zaddach (wie Anm. 1) S. 116 f.; Bowsky (wie Anm. 7) S. 14 f., Anm. 76 u. 82; Philippe Wolf, *Commerces et marchands de Toulouse vers 1350-vers 1450* (Paris 1954) S. 74 (Stiftung von 1361); Maßnahmen des Papstes zur ärztlichen Versorgung der Armen: *Prima Vita Clementis VI* (wie Anm. 96) S. 14.

¹¹⁷ *Mittelalterliche Bürgertestamente. Neuerschlossene Quellen zur Geschichte der materiellen und geistigen Kultur* (Sitz. ber. der Heidelberger Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Klasse, Jahrg. 1973, 3. Abh.; Heidelberg 1973) S. 252.

¹¹⁸ Peters (wie Anm. 115) S. 45–72.

¹¹⁹ Als wichtigste Literatur zu den einzelnen Bereichen seien genannt: Hellmut Rosenfeld, *Der mittelalterliche Totentanz* (Archiv f. Kulturgesch., Beih. 3; Köln/Münster 1954); Jacqueline Brossollet, *Les danses macabres en temps de peste*, in: *Jaarboek van het Koninklijk Museum voor Schone Kunsten Antwerpen* (1971) S. 29–72; Millard Meiss, *Painting in Florence and Siena after the Black Death. Arts, Religion and Society in the Mid-Fourteenth Century* (Princeton 1951); Willy Rotzler, *Die Begegnung der drei Lebenden und der drei Toten. Ein Beitrag zur Forschung über die mittelalterlichen Vergänglichkeitsdarstellungen* (Winterthur 1961); Raymund Crawford, *Plague and Pestilence in Literature and Art* (Oxford 1914); vgl. Langer (wie Anm. 74) S. 297 f.

der Pest begonnen wurden, doch wird man nicht ohne weiteres jedes derartige Bauvorhaben aus dieser Zeit als Reaktion auf die Pestkatastrophe ansehen dürfen¹²⁰.

Wenden wir uns zum Schluß den Judenverfolgungen¹²¹ und den Geißlern¹²² zu. Höniger hatte 1882 darauf aufmerksam gemacht, daß viele Judenverfolgungen nachweislich vor Ausbruch der Pest stattfanden, und zumindest für Deutschland die Reihenfolge „Judenmord, Geißelfahrt, Pest“ festgestellt¹²³. Folglich gab es auch Judenverfolgungen in Städten wie Nürnberg und Würzburg, die, wie gezeigt, vom Schwarzen Tod verschont wurden¹²⁴. Seither wurde wiederholt der Versuch gemacht, Pest und Judenpogrome voneinander zu trennen. Daß in den Quellen den Juden immer nur der schon alte Vorwurf gemacht wurde, daß sie die Brunnen vergiftet hätten, um alle Christen zu töten, ohne daß bis auf zwei Ausnahmen von der Pest die Rede wäre, diene als zusätzliches Argument¹²⁵. Vor Auftreten der Pest hätte dieser Vorwurf allerdings auch nicht gut vertreten werden können. In der erzählenden Literatur wird der Zusammenhang zwischen Pest und Pogromen sehr deutlich. Noch einmal sei Guy de Chauliac als nüchterner Beobachter zitiert: „Über die Ursachen des Sterbens waren sich viele im unklaren. In einigen Gegenden glaubte man, daß die Juden die ganze Welt vergiftet hätten, und tötete sie deshalb. Anderswo wurden arme Verstümmelte vertrieben, anderswo die Adligen.“¹²⁶

Wenn auch die Judenverfolgungen allein durch die Totalität, mit der sie durchgeführt wurden, kaum mit den Verfolgungen anderer Minderheiten vergleichbar sind, so sei doch in diesem Zusammenhang der von Guy de Chauliac geschilderte Sachverhalt kurz erläutert. Nicht nur die von ihm erwähnten Minderheiten bzw. Personengruppen zogen durch ihre körperliche, konfessionelle oder soziale Andersartigkeit den Haß der Menge in Ausnahmesituationen, wie sie die Pest darstellte, auf sich. Aber auch Christen, meist den verhassten Nachbarn, versuchte man die Schuld am Geschehen zuzuschieben. Neben den schon erwähnten Ärzten, die der Krankheit hilflos gegenüber-

¹²⁰ Vgl. Kelter (wie Anm. 8) S. 197 ff.; Zaddach (wie Anm. 1) S. 116 f.

¹²¹ Zu den Judenverfolgungen in Deutschland s. *Germania Judaica*, hrsg. von Zvi Avneri, Bd. 2, 1–2: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Tübingen 1968); zuletzt Alfred Haverkamp, *Der Schwarze Tod und die Judenverfolgungen von 1348/49 im Sozial- und Herrschaftsgefüge deutscher Städte*, in: *Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre an der Universität Trier*, Sonderheft 2 (Trier 1977) S. 78–86. Frankreich: Josef Shatzmiller, *Les juifs de Provence pendant la peste noire*, in: *Revue des études juives – Historia judaica* 133 (1974) S. 457–89. Spanien: J. Gautier-Dalché, *La peste noire dans les états de la couronne d'Aragon*, in: *Bulletin Hispanique* 64 bis (*Mélanges offerts à Marcel Bataillon*; 1962) S. 75 f.; Jaime Sobrequés Callicó, *La peste negra en la península ibérica*, in: *Anuario de estudios medievales* 7 (1970/1971) S. 80 f.; Amada López de Menses, *Una consecuencia de la Peste Negra en Cataluña: el „pogrom“ de 1348*, in *Sefarad* 19 (1959) S. 92–131 u. 321–64. Eine zusammenhängende Darstellung der pestbedingten Judenverfolgungen steht noch aus.

¹²² Vgl. bes. Ernst G. Förstemann, *Die christlichen Geißlergesellschaften* (Halle 1828); Karl Lechner, *Die große Geißelfahrt des Jahres 1349*, in: *Historisches Jahrbuch* 5 (1884) S. 437–462; G. Székely, *Le mouvement des flagellants au XIV^e siècle, son caractère et ses causes*, in: *Hérésies et Sociétés dans l'Europe préindustrielle, 11^e–18^e siècles*, hrsg. von Jacques Le Goff (Paris 1968) S. 229 bis 241. Auch hier fehlt eine neuere Gesamtdarstellung. Die Literatur zuletzt bei Jenks (wie Anm. 100) S. 32 f., Anm. 3.

¹²³ Höniger (wie Anm. 3) S. 5 ff.

¹²⁴ Vgl. Jenks (wie Anm. 100) S. 23; Hermann Hoffmann, *Die Würzburger Judenverfolgung von 1349*, in: *Mainfränkisches Jahrbuch* 5 (1953) S. 91–114; *Germania Judaica* 2,2 (wie Anm. 121) S. 603 f.; vgl. oben Anm. 22.

¹²⁵ Wickersheimer (wie Anm. 88) S. 2.

¹²⁶ S. 171 (wie Anm. 36).

standen, gerieten auch der nationale Feind, die Engländer, die Leprosen und schließlich auch die Armen in den Verdacht, für den Ausbruch der Pest verantwortlich zu sein. Die Pest ließ so Antagonismen innerhalb der Gesellschaft zu offener Feindschaft und blutigem Konflikt ausarten¹²⁷.

Die Judenverfolgungen gehören also zu den Reaktionen auf das Auftreten der Pest, auch wenn in ihnen sehr verschiedenartige Motive zusammenflossen. Daß Juden auch schon vor Auftreten der Pest verfolgt wurden, widerspricht dem nicht, da die Kunde von der Pest ihr weit vorauselte und Pogrome unter anderem auch einen prophylaktischen Charakter zur Abwendung von Gottes Strafgericht haben sollten. Zwar stellten sich die weltlichen und geistlichen Obrigkeiten, an ihrer Spitze Kaiser und Papst, bei ersten Anzeichen von Verfolgungen schützend vor die Juden, wobei die Überlegung mitgespielt haben mag, daß derartige Ausschreitungen auch leicht umschlagen und sich gegen die regierenden Schichten richten könnten. Wirksam war dieser Schutz jedoch nur in Polen und im Herrschaftsgebiet des Papstes in Avignon¹²⁸. Dies mag nicht zuletzt seinen Grund darin haben, daß auch bald die Wirkung der Pogrome in ihrer Ventilfunktion erkannt wurde. Angesichts der Schwierigkeiten, den Juden tatsächlich den ihnen zustehenden Schutz zu gewähren, und der Möglichkeit, aus den Verfolgungen finanziellen Gewinn zu ziehen, begann auch die Obrigkeit, die Verfolgungen, die häufig mit der Ausrottung der ganzen Judengemeinde endeten, zu dulden oder auch daran teilzunehmen. Während die Pest den Massenpogromen als Legitimation diente und wohl auch das auslösende Moment war, erwies sich vor allem die wirtschaftliche Entwicklung für die Juden als tödlich. Die Verschuldung bei Juden hatte in den Städten zum Teil beträchtliche Ausmaße angenommen, so daß sich hier eine willkommene Gelegenheit bot, die lästigen Geldgeber und zugleich damit die Schulden loszuwerden und sich außerdem noch an ihrem Besitz zu bereichern. Auch die Zeitgenossen waren sich dieses Zusammenhanges wohl bewußt, wie etwa der Straßburger Chronist Fritsche Closener, der darüber schreibt: „Daz bar gut daz sü (die Juden) hertent, daz nam der rot und teiletes under die antwerk (die Handwerkerzünfte) noch marczal. daz was ouch die vergift die die Juden dote.“¹²⁹

Judenverfolgungen und Geißlerbewegungen waren schon für die Zeitgenossen eindrucksvolle Begleiterscheinungen des Schwarzen Todes. Obwohl in den Quellen meist beides gemeinsam behandelt wird, sind es doch zwei voneinander weitgehend unabhängige Bewegungen. Die Anstöße, die von Geißlern zu Judenverfolgungen ausgingen, sind ein sekundäres Phänomen¹³⁰. Ähnlich wie die Judenverfolgungen hatten auch die Züge der Geißler, deren Ursprünge ins 13. Jh. zurückreichen¹³¹, prophylaktischen Charakter. Stellvertretend für die sündige Menschheit wollten die Geißler durch

¹²⁷ Vgl. Ziegler (wie Anm. 3) S. 99; Krüger (wie Anm. 5) S. 841; Emmanuel Le Roy Ladurie, Documents de l'histoire du Languedoc (Coll. Univers de la France, hrsg. von Philippe Wolff; Toulouse 1961) S. 160; Prima Vita Clementis VI (wie Anm. 96) S. 251 f.; Alfred Coville, Ecrits contemporains sur la peste de 1348 à 1350, in: Histoire littéraire de la France 37 (1938) S. 390; Wickersheimer (wie Anm. 88) S. 5 ff.; Guillaume de Nangis (wie Anm. 39) S. 214; Séraphine Guerchberg, La controverse sur les prétendus semeurs de la „peste noire“ d'après les traités de peste de l'époque, in: Revue des études juives 8 (1948) S. 3–40.

¹²⁸ D'Irsay, Defense reactions (wie Anm. 96) S. 176; Biraben (wie Anm. 3) Bd. 1 S. 64; Zaddach (wie Anm. 1) S. 59; Haverkamp (wie Anm. 121) S. 80 f.

¹²⁹ Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg, hrsg. von C. Hegel, Bd. 1 (Die Chroniken der deutschen Städte; Leipzig 1870) S. 130; vgl. Haverkamp (wie Anm. 121) S. 80.

¹³⁰ Székely (wie Anm. 122) S. 232; Haverkamp (wie Anm. 121) S. 80 f. u. Anm. 18.

¹³¹ Norman Cohn, Das Ringen um das tausendjährige Reich. Revolutionärer Messianismus im Mittelalter und sein Fortleben in den modernen totalitären Bewegungen (Bern/München 1961) S. 114 ff.

ihre öffentlichen Bußübungen die Strafe Gottes auf sich ziehen. Der starke Zulauf, den sie vor allem bei der ärmeren Bevölkerung fanden, obwohl neben Geistlichen sich ihnen auch Mitglieder der gesellschaftlichen Mittel- und Oberschicht anschlossen, ist Ausdruck der Ohnmacht und Angst, die die Menschen angesichts der Pest befallen hatten. Fast über ganz Europa bewegten sich ihre Züge. Als sich jedoch ihr Treiben zu radikalisieren begann und Forderungen nach Abschaffung der kirchlichen Hierarchie, des Lateins und Ähnlichem erhoben wurden, als sie soziale Ungerechtigkeiten anzuprangern begannen, wurden sie gewaltsam unterdrückt¹³². Den Auftakt bildete eine päpstliche Bulle vom 20. Oktober 1349, die an die Bischöfe in der gesamten Christenheit verschickt wurde und in der sie aufgefordert wurden, die Geißler zu unterdrücken. Am 3. Dezember wandte sich der Papst mit demselben Anliegen auch an den englischen König. Da die Enttäuschung über die vergeblichen Bemühungen auch der Geißler, die Pest zu überwinden, ihren Zulauf schon stark verringert hatte und erst recht mit dem Abklingen der Pest die Geißler an Interesse verloren, gelang ihre Unterdrückung ohne größere Schwierigkeiten¹³³.

Die Hoffnung auf eine große sittliche Erneuerung, auf ein neues, besseres Zeitalter nach der Pestzeit, der viele Chronisten beredten Ausdruck verliehen¹³⁴, blieb unerfüllt. „Peregrinatio et devotio – Wallfahrt und Frömmigkeit“ verschwanden gleichzeitig mit dem Ende der Pest¹³⁵. Geblieben waren die Folgen der Auflösungserscheinungen in der Gesellschaft, die in einer kaum einzudämmenden Flut von Übergriffen auf Sachen und Personen, also in Plünderungen und Okkupation von herrenlosem Gut und schließlich auch in Mord gipfelten. Der starke Anstieg der Kriminalität war eine weitverbreitete Folgeerscheinung der Pest¹³⁶.

Als Zeugnis enttäuschter Erwartungen mag die Klage eines anonymen Chronisten angesehen werden, der feststellte, daß fast alle schönen Frauen und gerechten Männer an der Pest gestorben waren, während nur die Bösewichter überlebten, so daß keinem andern mehr trauen kann, alle von Habgier und Geiz beseelt sind und jeder menschliche Umgang mit Gefahr verbunden ist¹³⁷. Ähnlich drückt sich Matteo Villani aus, wenn er schreibt, daß die Menschen nach der Pest schlechter waren als vorher¹³⁸. Auch dies kann nicht als Beschreibung eines tatsächlichen Sachverhalts verstanden werden. Wenn er allerdings fortfährt, daß das Ereignis der Pest vergessen wurde und man sich so verhielt, als sei nichts geschehen, so hält er damit nur eine durchaus nicht singuläre Verhaltensweise, mit einem Geschehen wie dem der Pest fertigzuwerden, fest¹³⁹. Eine

¹³² Székely (wie Anm. 122) S. 235 f.

¹³³ Der Text der Papstbulle in: Gustav Schmidt, P päpstliche Urkunden und Regesten aus den Jahren 1295–1352 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 21; Halle 1886) S. 390 f.; s. *Lettres closes, patentes et curiales intéressantes les pays autres que la France publiées ou analysées d'après les registres du Vatican. Clément VI (1342–1352)*, hrsg. von E. Déprez u. G. Mollat (Bibliothèque des Ecoles franç. d'Athènes et de Rome), Bd. 1,2 (Paris 1961) n. 2090 f. S. 287 ff. u. n. 2110 S. 291 f.; Cohn (wie Anm. 131) S. 128.

¹³⁴ Krüger (wie Anm. 5) S. 864; Guillaume de Nangis (wie Anm. 39) S. 215.

¹³⁵ Gilles le Muisit (wie Anm. 105) S. 258.

¹³⁶ Bowsky (wie Anm. 7) S. 27; Carpentier, Orvièto (wie Anm. 60) S. 129 u. 134 f.; Littré (wie Anm. 41) S. 206; Amada López de Meneses, Documentos acerca de la peste negra en los dominios de la corona de Aragon, in: *Estudios de Edad media de la Corona de Aragon*, Bd. 6. Consejo superior de investigaciones científicas. Publicaciones de la seccion de Zaragoza 7 (Zaragoza 1956) n. 57, S. 338 f.; Gautier-Dalché (wie Anm. 121) S. 71; Biraben (wie Anm. 3) Bd. 2, S. 117.

¹³⁷ *Historia anonymi* (wie Anm. 54) col. 286.

¹³⁸ Matteo Villani (wie Anm. 43) S. 9 (b).

¹³⁹ Vgl. Langer (wie Anm. 74) S. 298.

andere, ebenfalls nicht auf bestimmte Schichten eingeschränkte Reaktion äußerte sich darin, nicht mehr zu arbeiten und, anstelle den gewohnten Tätigkeiten nachzugehen, das zu Recht oder zu Unrecht erworbene neue Hab und Gut – in Siena wurden wegen der zahlreichen Erbschaftsstreitigkeiten sogar besondere Gerichtshöfe eingerichtet¹⁴⁰ – bei besonderen Aufwendungen und Ausschweifungen beim Essen und Trinken, bei der Kleidung und anderem Luxus oder in Bordellen und beim Glücksspiel zu verprassen oder sich einfach dem Nichtstun hinzugeben¹⁴¹.

Ebenso wie die Erfahrung der Krise des Massensterbens gingen auch andere während der Pest gewonnene Erfahrungen wieder verloren. Am folgenschwersten sollte sich langfristig das Versagen des Klerus auswirken, für den es immer mühevoller wurde, Reformatoren in den eigenen Reihen zu unterdrücken. Reaktionen auf den Schwarzen Tod, wie übermäßige, zumindest äußerliche Frömmigkeitsübungen und Ausschweifungen, Bußprozessionen und Verfolgung von gesellschaftlichen Randgruppen und Außenseitern, Egoismus und stumpfes Sich-Ergeben, wie sie bei allen Bevölkerungsschichten, bei Geistlichen und Laien zu finden sind, kennzeichnen auch in jeweils zeitgemäßer Modifikation das Verhalten bei späteren Pestkatastrophen.

Zum Schluß sei noch das beinahe heitere Resümee, das sich in der Limburger Chronik findet, zitiert: „Darnach über ein Jahr, da das Sterben, Geißelerfahrt, Römerfahrt (gemeint ist das Jubeljahr von 1350) und Judenschlacht, als vor geschrieben steht, ein Ende hatte, da hub die Welt wieder an zu leben und fröhlich zu sein, und machten die Männer neue Kleidunge.“¹⁴² Diese Fröhlichkeit konnte aber jeweils nur von begrenzter Dauer sein, denn jahrhundertlang sollte die Menschheit vor der Pest nicht mehr zur Ruhe kommen¹⁴³.

Nicht nur über diese Permanenz der Krankheit und einzelne Bräuche, deren Ursprung allmählich vergessen wurde, wie etwa die Bedeutung des pestabweisenden Diamanten am Ringfinger der Braut, ragt die Pest in die Neuzeit hinein¹⁴⁴.

Seit dem 20. Jh. stehen auch den Menschen die Fähigkeiten, die in den Pesttraktaten des 14. Jh. den Gestirnen zugeschrieben wurden, zu Gebote. Durch das Potential an modernen Waffen, über das der Mensch verfügt, ist eine Katastrophe wie der Schwarze Tod wieder nähergerückt. Zum Arsenal der bakteriellen Waffen gehört auch das Pestbakterium¹⁴⁵. Es erscheint nun nicht mehr unmöglich, daß das Zeugnis Petrarcas aus dem Bereich der Fabel heraustritt und wieder Wirklichkeit wird.

¹⁴⁰ Bowsky (wie Anm. 7) S. 27.

¹⁴¹ Matteo Villani (wie Anm. 43) S. 9 (b); Agnolo di Tura del Grasso (wie Anm. 78) S. 560; Ordonnances (wie Anm. 60) S. 352.

¹⁴² Die Limburger Chronik, hrsg. von Otto H. Brandt, Jena 1922, S. 17; vgl. Matteo Villani (wie Anm. 43) S. 9 (b). Vgl. oben Anm. 99.

¹⁴³ Biraben (wie Anm. 3) Bd. 1, S. 375 ff.

¹⁴⁴ Biraben (wie Anm. 3) Bd. 2, S. 185; vgl. die Empfehlung des Pariser Gutachtens: „Smaragdus est insignis medicina contra omnem venenum“, Michon (wie Anm. 83) S. 62.

¹⁴⁵ Vgl. Robin Clarke, Stumme Waffen. Chemische und biologische Kriegführung (Wien/Hamburg 1969) S. 91 ff., bes. 97 u. 314 f.